

Die Familie Hermann Steinbergers



Hermann und Jette Steinberger mit ihren Enkeln (vorne), N.N., Isidor Steinberger und seine Frau Fanny, Ruth, Gustav und Else Steinberger (stehend v.l.n.r.) © Sammlung Jack Steinberger

Eva Steinbergerss erstgeborener Sohn **Hermann Steinberger** kam 1871 in Schonungen auf die Welt. Wie sein Vater Lazarus und sein Onkel Samuel war er in der örtlichen Feuerwehr tätig. Im November 1891 wurde er zum Militär eingezogen. Drei Jahre später heiratete er die aus Beerfelden stammende **Jette May** (1864-1942) und zog mit ihr nach Dettelbach, wo er zusammen mit seinen Söhnen die angesehene Weinhandlung „Hermann Steinberger und Söhne“ betrieb. „Er besaß“, so sein Neffe Erich Grünebaum, „einen Weinberg und unterhielt einen Großhandel. Er stellte den Wein nicht selbst her. Die Lagerhalle an ihrem Wohnort in Dettelbach war randvoll gefüllt mit Weinfässern. Großvater und seine Helfer füllten Flaschen aus den Fässern ab, klebten ihr eigenes Etikett auf die Flaschen, packten die Flaschen in Stroh, verpackten sie

in Holzkisten und versandten sie so zu den Kunden. Großmutter Jette, die Mutter meiner Mutter, kochte eine Mischung aus Kartoffelstärke und Wasser, die man als Klebstoff verwenden konnte, um die Etiketten zu befestigen. Onkel Gustav, einer der Brüder meiner Mutter, war als Verkäufer in der Firma tätig. Er bereiste das Land der Länge und Breite nach und verkaufte so den Wein der Familie. Die Hausmarke hieß `Louvet Royale`. Mein bevorzugter Wein war ein süßer Malaga, den Großvater `Morea Sonne`, die `Sonne von Morea`, nannte, was ihm einen geheimnisvoll exotischen Klang gab [...].“¹

In der jüdischen Gemeinde engagierte sich Hermann Steinberger als Vorstand der Chevra Kaddischa (der Beerdigungsbruderschaft). Seine geplante Auswanderung nach Amerika zerschlug sich, obwohl die Gestapo sie bereits 1940 genehmigt hatte.² Von Dettelbach aus wurde er am 23. September 1942 über Würzburg, Nürnberg und Regensburg in das Ghetto Theresienstadt deportiert, wo er am 11. Dezember 1942 den Tod fand.³ Aus seiner Ehe mit Jette May, die am 29. Juli 1942 noch vor der drohenden Deportation in Würzburg gestorben und auf dem dortigen jüdischen Friedhof begraben worden war⁴, gingen sechs Kinder hervor: Bertha, Else, Isidor, Gustav, Edmund und Ruth. Hermann Steinberger achtete bei allen seinen Kindern auf eine gute Schulausbildung. Seine Töchter besuchten nach ihrer Grundschulzeit eine örtliche Klosterschule, die von Nonnen geleitet wurde.

¹ Greene, Eric J.: The loneliest boy. Unveröffentlichte Autobiografie, Übersetzung von Hans-Jürgen Beck

² Schlumberger, Hans; Berger-Dittscheid, Cornelia: Artikel Dettelbach mit Bibergau. In: Kraus, Wolfgang; Dittscheid, Hans-Christoph; Schneider-Ludorff, Gury: Mehr als Steine ... Synagogen-Gedenkband Bayern III/2.2, Lindenberg im Allgäu 2021, S. 971

³ Bundesarchiv, Gedenkbuch: <http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch>, 188.2012; Sta Wü, Gestapo 15157 Hermann Steinberger; LRA Kitzingen 10436 Verhelichung/Ansässigmachung

⁴ Jüdischer Friedhof Würzburg, Abtl. 4 b, Reihe 8, Grab 1



Bertha Marx (geb. Steinberger) © Sammlung Ernst Gottschalk



Sigmund Marx © Sammlung Ernst Gottschalk



Bertha und Sigmund Marx verlassen nach ihrer Trauung die Synagoge in Dettelbach, 15.3.1921 © United States Holocaust Memorial Museum 45965, mit freundlicher Genehmigung von Ernest L. Marx



Hochzeitsfoto von Bertha und Sigmund Marx, Dettelbach 15.3.1921 © United States Holocaust Memorial Museum 45964/neg. 10135, mit freundlicher Genehmigung von Ernest L. Marx

Die 1895 in Dettelbach geborene **Bertha (Berthel) Steinberger** (1895-1991) war von 1914 bis 1916 in Würzburg als Verkäuferin tätig. Sie heiratete 1921 in Dettelbach den jüdischen Religionslehrer **Sigmund Marx** (1895-1942), der 1895 im badischen Bödighem, das heute ein Stadtteil von Buchen ist, als Sohn von Salomon J. Marx (1862-1933) und dessen Frau Dina (1853-1920) geboren worden war.⁵ 1922 trat Sigmund Marx in Gelnhausen eine Stelle als Lehrer an der Elementar- und Religionsschule an, wobei er - wie in vielen Gemeinden üblich – auch als Kantor und Schochet tätig war. Zudem musste er noch die benachbarte Gemeinde Wächtersbach betreuen und dort Religionsunterricht erteilen. In Gelnhausen erblickten die beiden Söhne Julius (1922-70) und Ernst (1925-2007) das Licht der Welt.

⁵ Bundesarchiv, Gedenkbuch: <http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch>; 1.6.2013; Genicom: Art. Sigmund Marx. In: <https://www.geni.com/people/Sigmund-Marx/6000000052810026895>, 29.6.2021



Die Synagoge in Gelnhausen, 2009 © Foto: Dr. Joachim Hahn



Die Synagoge in Gelnhausen, 2009 © Foto: Dr. Joachim Hahn



Thoraschreinbegründung der Synagoge in Gelnhausen, 2009 © Foto: Dr. Joachim Hahn

Am 1. November 1929 wechselte Siegmund Marx dann in die altherwürdige jüdische Gemeinde von Rothenburg ob der Tauber, in der er nicht nur als Lehrer und Kantor, sondern auch als Prediger in der Synagoge wirkte. Hier wurde er schon kurz nach der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler mit der ganzen Brutalität des NS-Regimes konfrontiert. Am 25. März 1933 verhafteten im benachbarten Creglingen Heilbronner SA-Männer unter Standartenführer Fritz Klein 16 Juden mit Unterstützung der örtlichen Polizei und SA in der Synagoge und verschleppten sie ins Rathaus, wo sie mit Stahlruten brutal misshandelt wurden. Gegen Mittag zogen sich die SA-Leute zurück, vier der Misshandelten wurden in sog. „Schutzhaft“ genommen, die meisten Juden konnten sich nach Hause schleppen, der Pferde- und Immobilienhändler Hermann Stern (1866-1933) blieb jedoch schwer verletzt liegen. Nachdem ein Arzt verständigt worden war, brachte man ihn nach Hause, wo er am Nach-

mittag starb. Zwei Tage später erlag auch Arnold Rosenfeld (1880-1933), der zu den Misshandelten gehörte, in einem Würzburger Krankenhaus seinen schweren Verletzungen. Die beiden Creglinger Juden gehören zu den ersten jüdischen Todesopfer des NS-Regimes.⁶ Nur zwei Tage nach diesen Ereignissen im Nachbarort Creglingen gingen die Nationalsozialisten auch in Rothenburg mit aller Gewalt gegen Juden vor: In der Nacht des 27. März 1933 überfielen SA-Leute unter Leitung des Tünchnergesehellen Robert Lassauer das Haus des Viehhändlers Josef Mann (1869-1942), durchsuchten seine Wohnung und misshandelten seine Söhne, die Zwillinge Norbert und Justin Mann, mit einem Gummiknüppel. Als Justin fliehen wollte, gab einer der SA-Männer einen Schuss auf ihn ab. Auf Anordnung des Sonderkommissars des Bezirksamts Rothenburg, des Gärtners Karl Kitzinger von Gebstattel, wurden Josef Mann und seine beiden Söhne in sog. „Schutzhaft“ genommen. Siegmund Marx, der die Gefangenen besuchen wollte, wurde von den Behörden daran gehindert. Als er sich über die Vorfälle in Rothenburg und Creglingen kritisch äußerte, wurde er am 2. April 1933 von Karl Kitzinger von Gebstattel bei der Polizei in Rothenburg wegen Verstoß gegen das Heimtückegesetz angezeigt. Er warf Marx vor, gesagt zu haben, dass man die SA-Leute Lassauer und Ulrich an die Wand stellen und standrechtlich erschießen solle und dass die Regierung nichts taue, solange „solche Elemente“ in der Partei seien. Kitzinger von Gebstattel forderte die Polizei auf, Zeugen zu vernehmen und Siegmund Marx zu verhaften. Babette Lassauer relativierte die Vorwürfe bei ihrer Vernehmung durch die Polizei: „Anfang voriger Woche [...] kam Marx nachm. in unser Geschäft und erzählte uns von den Vorgängen in Creglingen. Dabei sagte er, in Creglingen sei der Stern erschlagen worden, die Sache würde nun so hingestellt, als ob verkappte Kommunisten dies gemacht hätten. Unter diesen Leuten hätten sich auch 6 Polizei-Beamte von Heilbronn befunden. Marx sei über die Sache stark empört gewesen. Außerdem war er darüber empört, weil er als Seelsorger nicht zu dem verhafteten Mann und seinen Söhnen in das hies. Gefängnis gelassen wurde. Über den hiesigen Vorgang sagte er, dass Ulrich und Lassauer die Sache bei Gebr. Mann selbst gemacht hätten. [...]

⁶ Vgl. Zeichen der Erinnerung: Art. Hermann Stern. In: <http://www.zeichen-der-erinnerung.org/namen-%C2%B7-schicksale-%C2%B7-lebenslaeuft/deportierte-fluechtlinge/455-2>, 29.6.2021

Wörtlich sagte dann Marx: ‚So lange solche Buben dabei sind, hat die Regierung für uns keinen Wert, die (die Buben meinend) gehören beseitigt.‘ Marx sagte nicht, dass sie an die Wand gestellt und erschossen gehören. Über den Reichskanzler Hitler sprach sich Marx nur lobend aus, er sagte, dass dieser die Juden in seinen Reden nicht genannt und beschimpft habe. Die Angelegenheit ist uns sehr peinlich, da wir geschäftlich für die hies. Juden sehr viel arbeiten.“

7

Trotz der teilweisen Entlastung durch Babette Lassauer wurde Siegmund Marx am 12. April 1933 verhaftet und zwei Tage später am Karfreitag vom Amtserichtsgefängnis in Rothenburg in das Landgerichtsgefängnis Ansbach gebracht. Die Behörden fürchteten, dass er im Rothenburger Gefängnis Kontakt zu seiner Familie aufnehmen könnte, die im oberen Stockwerk der Synagoge gegenüber dem Gefängnis wohnte. Bei der Durchsuchung von Marx' Wohnung fanden die Polizeibeamten einen Brief vom Januar 1932, in dem Marx die NS-Bewegung mit den biblischen Amalekitem verglichen hatte, die die Israeliten nach dem Auszug aus Ägypten mit ungeheurer Brutalität verfolgt hatten. Marx machte in dem Brief seinen Bekannten Dr. Julian Morgens- stern, der in Amerika lebte, zudem auf die große Gefahr aufmerksam, in der sich die deutschen Juden in der Gegenwart befänden. Auch die beiden Rund- schreiben des Central-Vereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens, die die Polizei bei Marx fand, galten für die Behörden als Indiz für die staatsab- trägliche Einstellung des Rothenburger Lehrers, da der CV sich sehr stark in der Weimarer Republik gegen den aufkommenden Nationalsozialismus enga- giert hatte. Da die Sondergerichtsakte von Siegmund Marx nichts von einem Prozess gegen ihn weiß, dürfte jedoch vermutlich gegen Marx keine Anklage erhoben worden sein. ⁸

Doch nach diesen bedrückenden Erfahrungen in Rothenburg blieben Sieg- mund Marx und seine Familie nicht länger in der Tauberstadt. Ende September 1933 folgte er einem Ruf als Lehrer und Kantor in die berühmte Gemeinde von Speyer, die im Mittelalter neben Mainz und Worms zu den großen, be-

⁷ Zitiert nach: Rothenburg unterm Hakenkreuz: Art. Brutale Rothenburger SA-Männer überfielen in der Nacht zum 27. März 1933 die jüdische Familie Mann in ihrem Haus. In: <http://www.rothenburg-unterm-hakenkreuz.de/brutale-rothenburger-sa-maenner-ueberfielen-in-der-nacht-zum-27-maerz-1933-die-juedische-familie-mann-in-ihrem-haus-es-wurde-geschlagen-und-geschossen>, 29.6.2021

⁸ Vgl. ebd.

deutenden Zentren jüdischen Lebens in Deutschland gehörte.⁹ In Speyer erhielt er 1936 seine Ordination zum Rabbiner. In der Pogromnacht 1938 wurde Siegmund Marx verhaftet. Man fragte ihn, welcher seiner beiden Söhne ebenfalls verhaftet werden sollte. Die Wahl fiel auf den jüngeren Ernst, während Julius zuhause bleiben und sich um seine Mutter kümmern sollte. Vater und Sohn Marx wurden in das Konzentrationslager Dachau deportiert, wo sie sechs Wochen festgehalten wurden. Ernst beging in dieser Zeit im Konzentrationslager seine Bar Mizwah unter den denkbar bedrückendsten Umständen. Nach ihrer Freilassung war Siegmund und Bertha Marx klar, dass sie nicht länger in Deutschland bleiben konnten. Sie schickten Julius in die Schweiz und begleiteten Ernst auf einem Kindertransport nach Frankreich, wo Ernst die Ecole Maimonides in Paris besuchte. Obwohl sie amerikanische Einwanderungsvisa erhielten, konnten sie jedoch nicht mehr rechtzeitig vor Ausbruch des Zweiten Weltkriegs in die USA emigrieren. Im September 1939 wurde Siegmund Marx dann verhaftet und als „feindlicher Ausländer“ in das Internierungslager in Saint Germain eingewiesen, aus dem er aber einige Zeit später wieder entlassen wurde. Nach der Besetzung Frankreichs durch deutsche Truppen musste Ernst Marx im Juni 1940 die Ecole Maimonides verlassen. Mit Hilfe der OSE (Oeuvre des secours aux enfants) wurde er zunächst in das Kinderheim im Schloss La Chesnaie in Eaubonne nördlich von Paris und von dort einige Monate später in das Chateau Montintin gebracht, wo sein Cousin Erich Grünebaum lebte.¹⁰ Siegmund Marx wurde im Sommer 1940 erneut verhaftet und als ausländischer Jude in ein Internierungslager in der Nähe von Montintin gebracht. Da die französischen Behörden dort Besuche von Verwandten erlaubten, machten sich seine Frau Bertha, sein Sohn Ernst und sein Neffe Erich von Montintin aus in einem Tagesmarsch zu Fuß dorthin auf den Weg. „Dies war“, so Erich Grünebaum, „der erste und einzige Kontakt, den ich mit einem Konzentrationslager hatte. Da das Lager im Grunde von der französischen Armee geleitet wurde, waren die dort geltenden Regeln sehr viel lockerer im Vergleich zu dem Standard in deutschen Lagern. Offensichtlich

⁹ Gedenkschrift zum 100-Jährigen Bestehen der Synagoge zu Speyer. In: The University of Florida Digital Collections: <https://ufdc.ufl.edu/AA00013433/00001/4x>, 1.6.2013

¹⁰ Vgl. US Holocaust Memorial Museum, Collections: Bertha Steinberger and Siegmund Marx leave the synagogue. In: <https://collections.ushmm.org/search/catalog/pa1134218>, 29.6.2021

hatten die Häftlinge das Privileg, Besucher zu empfangen, andernfalls wäre es uns nicht möglich gewesen, in das Lager zu kommen. Die Unterkünfte im Lager waren hölzerne Baracken. Die Schlafquartiere erschienen mir nicht überfüllter als in den verschiedenen Kinderheimen, in den ich gelebt hatte. Die Verhältnisse waren nirgendwo so schlecht wie in den tatsächlichen Nazi-Konzentrationslagern, wie ich später lernte. Der Bereich im Lager, in dem wir Onkel Sigmund besuchten, war nur für Männer. Neben Kojen mit Strohmattentzen gab es in den Baracken Tische, an denen die Männer ihr Essen zu sich nehmen konnten und die sie auch dazu nutzten, sich die Zeit zu vertreiben. Ich sah die Leute Schach spielen, schreiben, ein Künstler führte Sketche für andere auf, wieder andere lasen einfach nur. Alles wirkte sehr locker auf mich. Auf dem Rückweg nach Montintin teilte ich meiner Tante meine Meinung, die Meinung eines Zwölfjährigen, mit. `Das erschien mir alles nicht so schlimm´, sagte ich. Sie antwortete mir mit einer sehr weisen Bemerkung, die ich nie vergessen habe. `Ein Mann mag sich zeitweise wochenlang zu Hause aufhalten, keinen Fuß vor die Türe setzen und dies genießen´, sagte sie mir, `aber in dem Moment, in dem ihm mitgeteilt wird, dass er es nicht verlassen kann, wird er nach draußen gehen wollen.´“¹¹

Am 7. September 1942 wurde Siegmund Marx von Drancy aus nach Auschwitz deportiert, wo er ermordet wurde. Seine Frau Bertha konnte in Limoges untertauchen, wohin sich auch ihr Sohn Ernst durchschlagen konnte. Doch bereits kurze Zeit, nachdem Mutter und Sohn wieder vereint waren, wurden sie getrennt verhaftet und in das Internierungslager Gurs verschleppt. Tragischerweise trafen sie sich in Gurs nie. Eines Tages gelang es Ernst, zusammen mit vier Freunden aus Gurs zu fliehen: Bei einem Fußballspiel im Lager schoss einer der Spieler den Ball über den Lagerzaun. Ernst und seine Kameraden gaben vor, den Ball zurückholen zu wollen, kletterten über den Zaun, kehrten aber nicht mehr ins Lager zurück und flohen. Ernst schloss sich den Chasseurs alpins (Alpenjägern) an, die im französischen Widerstand gegen die deutschen Besatzer kämpften. Seine Mutter Bertha war in Gurs geblieben und war für eine Deportation nach Drancy vorgesehen, als sie einen Schlaganfall erlitt. Man hielt sie für tot und ließ sie in Gurs zurück, so dass sie der Deportation

¹¹ Greene, S. 69

entging. Wie durch ein Wunder erholte sie sich wieder und überlebte in Frankreich die restliche Kriegszeit. Nach der Befreiung Frankreichs traf sie ihren Sohn Ernst zufällig in einer Straßenbahn in Grenoble. Beide holten Julius Marx, der in Basel lebte, zu sich. Nachdem Ernst seinen Militärdienst in der französischen Armee abgeleistet hatte, wanderte er mit seiner Mutter und seinem Bruder am 17. Juni 1947 in die Vereinigten Staaten aus.¹² Julius Marx starb am 15. Mai 1970 in Indianapolis mit gerade einmal 48 Jahren. Seine Mutter überlebte ihn um 21 Jahre und starb dort am 24. April 1991 hochbetagt mit 95 Jahren. Ernst (Ernest) Marx, der zweimal verheiratet war und mit seiner Frau Shirley Ann zwei Kinder hatte, starb am 8. Juli 2007 mit 81 Jahren in Louisville (Kentucky).¹³



Hochzeit Selmar und Ruth Schaumbers, um 1932: Gustav, Fanny und Isidor Steinberger, Ruth und Selmar Schaumberg, Else und Jonas Grünebaum; Bertha und Julius Marx, Jette und Hermann Steinberger, Tante, Siegmund Marx; Erich und Johanna Grünebaum, Ernst Marx (v.l.n.r. und v.o.n.u.) © Sammlung Ernst Gottschalk

¹² Vgl. US Holocaust Memorial Museum, Collections: Bertha Steinberger and Siegmund Marx leave the synagogue. In: <https://collections.ushmm.org/search/catalog/pa1134218>, 29.6.2021

¹³ Strätz, S. 582; Steinberger, Jack (Genf): Überblick über die Familiengeschichte, unveröffentlichtes Manuskript 2001/2012, S. 3; Greene, S. 10, 45, 53, 56f, 60f, 68f, 85f

Berthas jüngste Schwester **Ruth Steinberger** (1910-42) heiratete den sechs Jahre älteren Kaufmann **Selmar Schaumberg** (1904-42) aus Schweinsberg (heute ein Stadtteil von Stadtallendorf). Nach Aussage ihres Sohnes Moshe Schaumberg, der heute in Israel lebt, wohnten seine Eltern vor dem Zweiten Weltkrieg in Frankfurt, wo Selmar Schaumberg eine Firma für gewerbliche Maschinen betrieb. Im Dezember 1933 emigrierte zunächst Selmar Schaumberg in die Niederlande, zwei Jahre später folgte ihm seine Frau. Im Februar 1941 waren sie in der Reitdiepstraat in Amsterdam gemeldet. Bei ihnen wohnte Selmars Mutter Auguste Schaumberg (geb. Goldschmidt) (1877-1943). Am 15. Juli 1942 wurden Ruth und Selmar Schaumberg vom Durchgangslager Westerbork nach Auschwitz deportiert, wo bei am 30. September 1942 ermordet wurden. Auguste Schaumberg wurde am 25. Mai 1943 in das Lager Westerbork verschleppt und von dort am 20. Juli 1943 in das Vernichtungslager Sobibor deportiert, wo sie unmittelbar nach ihrer Ankunft am 23. Juli 1943 mit 65 Jahren ermordet wurde.¹⁴

Ruth Schaumbergs 1900 in Dettelbach geborener Bruder **Gustav Steinberger** (1900-60) war nach seiner Lehre in der Würzburger Bäckerei Mayer als Bäcker und Kaufmann aktiv. Er wechselte schließlich in die Weinhandlung seines Vaters nach Dettelbach und ging für sie als Vertreter auf Reisen. Die Heirat mit seiner langjährigen Sekretärin **Frieda Steinberger** (1914-86) erfolgte unter dem Eindruck der Verfolgung in der Pogromnacht, in der Gustav Steinberger verhaftet worden war. Frieda Steinberger, die zufälliger Weise denselben Nachnamen wie ihr Chef hatte, holte ihn mit einer List aus dem Gefängnis. Vom US-Konsulat hatte sie ein Visum zur Auswanderung nach Amerika erhalten, das auch für eine ganze Familie benutzt werden konnte. Den NS-Behörden gegenüber gab sie Gustav Steinberger kurzerhand als ihren Ehemann aus, der nun zusammen mit ihr nach Amerika auswandern könnte. Während die deutschen Behörden aufgrund der Namensgleichheit die List nicht bemerkten, verlangten die Amerikaner einen Nachweis für ihre Behauptung, damit sie beide das Visum nutzen konnten. So heirateten Gustav und Frieda Steinberger am 17. Januar 1939 zunächst standesamtlich und dann noch einmal religiös in Gustavs Elternhaus in Dettelbach. Kurze Zeit später emigrier-

¹⁴ Bundesarchiv, Gedenkbuch: <http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch>, 10.1.2023; Yad Vashem: Gedenkblatt für Ruth und Selmar Schaumberg bei Yad Vashem aus dem Jahr 2004: <https://collections.yadvashem.org/en/names/13846585>, 10.1.2023

ten sie in die USA, wo ihr Sohn Jeremiah Steven in Indianapolis geboren wurde und sie 1960 bzw. 1986 starben.¹⁵

Gustavs Bruder **Isidor Steinberger**, 1898 in Dettelbach geboren, ging zunächst in seinem Geburtsort auf die Volksschule, besuchte dann in Kitzingen sechs Jahre lang die dortige Realschule und absolvierte schließlich eine Lehre im Kitzinger Bankgeschäft Koschland. Im letzten Kriegsjahr wurde er noch als Soldat eingezogen, verwundet und ausgezeichnet, kehrte dann nach dem Krieg in seine Geburtsstadt zurück und führte dort zunächst zusammen mit seinem Vater und seinem Bruder das Familiengeschäft weiter. Er heiratete 1930 **Fanny Kraus** (1906-72) aus Demmelsdorf (Oberfranken) und verlegte im selben Jahr die Weinhandlung, die er fortan allein leitete, nach Würzburg. Dort wurden dem Ehepaar zwei Töchter geschenkt: Eva (*1931) und Käthe (Katie) (*1933). Ab 1933 arbeitete er in seiner Firma selbstständig ohne Vertreter und unternahm bis Juni 1938 ausgedehnte Geschäftsreisen durch ganz Deutschland. Dabei kooperierte er mit der „Rheinischen Vertriebsgesellschaft Bloch & Co.“ in Berlin, die vor allem adlige Kunden in Norddeutschland belieferte. Im September 1938 geriet er deshalb wegen einer angeblichen „Tarnung“ seines Geschäfts in das Visier der Gestapo. Man warf ihm vor, sein „nichtarisches“ Geschäft hinter einer „arischen“ Firma zu verstecken. Die Ermittlungen gegen ihn mussten aber bald eingestellt werden. Nach Auflösung seines Geschäfts emigrierte er mit seiner Familie Anfang Dezember 1938 nach New York und änderte dort seinen Vornamen von Isidor in John um. Die Steinbergers ließen sich 1940 in Indianapolis nieder, wo John Steinberger ein Importgeschäft mit europäischen Delikatessen betrieb. Er starb am 15. Januar 1956 mit 57 Jahren und wurde auf dem Friedhof Bnai Torah in Indianapolis begraben.¹⁶

Der Weg in die Freiheit war seinem fünf Jahre jüngeren Bruder **Edmund Steinberger** (1905-42) verwehrt, der 1933 nach Frankreich emigrierte und vor seiner Deportation zuletzt in Enghien-les-Bains, einer Kleinstadt nördlich von Paris, lebte. Am 5. Juni 1942 wurde er nach den Recherchen von Beate und

¹⁵ Strätz, S. 582; Sta Wü, Gestapo 15152 Gustav Steinberger; Steinberger, Überblick über die Familiengeschichte, S. 3; Greene, S. 58 f

¹⁶ Datenbank Unterfranken: Art. Isidor (John) Steinberger, 10.1.2023; Strätz, S. 582, Sta Wü: Gestapo 15156 Isidor Steinberger

Serge Klarsfeld von Compiègne nach Auschwitz deportiert, wo er am 15. August 1942 mit gerade einmal 37 Jahren ermordet wurde. ¹⁷



Der jüdische Friedhof in Birstein, auf dem auch Mitglieder der Familie Grünebaum ihre letzte Ruhe fanden © Foto: Dr. Joachim Hahn

Ein ähnliches Schicksal sollte auch seine Schwester Else ereilen. Die 1897 in Dettelbach geborene **Else Steinberger** heiratete den ein Jahr älteren Viehhändler **Jonas Grünebaum** (1896-1943), dessen weitverzweigte Familie seit Jahrhunderten im hessischen Hellstein ansässig war und ihren Lebensunterhalt überwiegend als Viehhändler verdiente. ¹⁸ Aus der Ehe seines Großvaters **Isack Grünebaum** und dessen Frau **Irma Strauss** gingen die beiden Söhne Jacob (1851-1933) und Moses (1860-1940) hervor, für die er ein stattliches Doppelhaus in Hellstein bauen ließ.

¹⁷ Sta Wü, Gestapo 15151 Edmund Steinberger; Bundesarchiv, Gedenkbuch: <http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch>, 18.8.2012

¹⁸ Wichtige Informationen und Bilder zur Familie Grünebaum verdanke ich Ernst Gottschalk.



Moses Grünebaum © Sammlung Laureen Avery

Der Metzger **Moses Grünebaum** war mit Johanna Rosenthal und Minna Marx (eventuell auch noch einer dritten Frau) verheiratet und hatte fünf Kinder: Rosa, Mina (1890-1943), Regina (1891-1955), Else (1896-1942) und Jonas Hans, genannt Hans (1897-1960).

Der jüngste Sohn **Hans Grünebaum** schloss mit der Darmstädterin **Beate Freitag** (1907-90) die Ehe. Den Eheleuten wurde die Tochter Marion geschenkt, die 1929 in Frankfurt am Main zur Welt kam. Gemeinsam wanderten sie nach Amerika aus, wo Jonas seinen Namen in John Greenbaum änderte. Während er am 17. August 1960 mit 62 Jahren in Pittsburgh starb, überlebte seine Frau ihn um 30 Jahre: Sie starb am 1. Mai 1990 mit 83 Jahren ebenfalls in Pittsburgh. Ihre Tochter Marion heiratete den gebürtigen Amerikaner Malcolm Bertram Samakow (1927-2002) und starb am 28. Mai 2017 in Boca Raton in Palm Beach. ¹⁹



Moses Grünebaum mit seinen beiden Töchtern Minna Wolf und Regina Landmann sowie deren Ehemann Josef Landmann mit ihren Kindern Irma und Heinz in den 1920er Jahren in der Wohnung der Landmanns in Augsburg © Sammlung Rick Landman

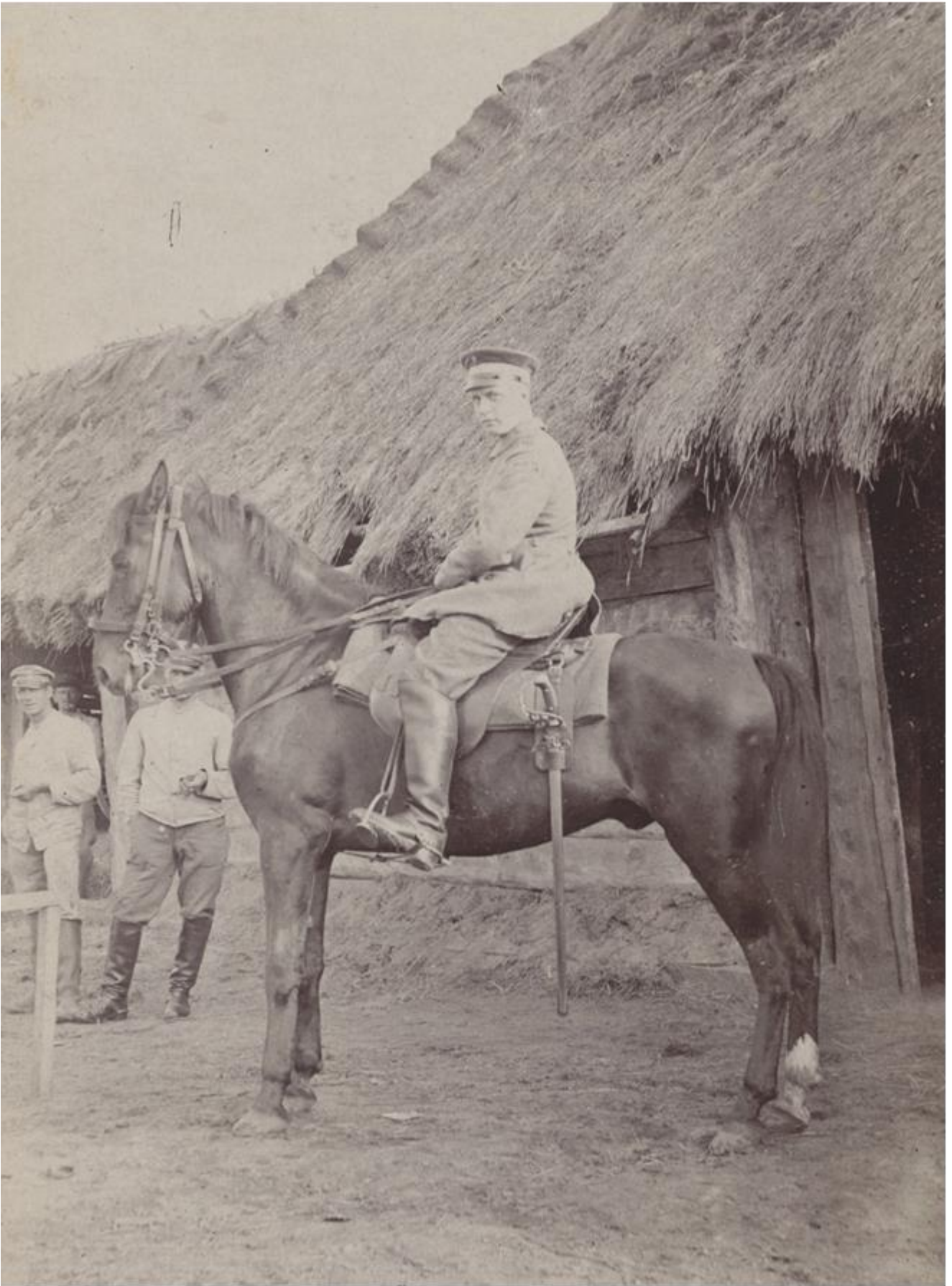
¹⁹ Vgl. Genicom: Marion Samakow. In: <https://www.geni.com/people/Marion-Samakow/6000000083938887990?through=6000000083938870918>, 27.3.2021



Jonas Hans Grünebaum © Sammlung Laureen Avery



Jonas Hans Grünebaum © Sammlung Laureen Avery



Ein Mitglied der Familie Grünebaum (vielleicht Hans Grünebaum) als Soldat im Ersten Weltkrieg ©
Sammlung Lauren Avery



Mina Grünebaum/Wolf © Sammlung Laureen Avery

Johns Schwester **Mina Grünebaum** gründete mit dem Juwelier **Gustav Wolf** (1890 bis vor 1932) in Augsburg eine Familie: 1922 wurde ihnen die einzige Tochter Auguste geschenkt. Als **Auguste Wolf** 1932 auf die Maria-Theresia-Schule in der Fuggerstadt ging, war ihr Vater bereits tot. Sie lebte mit ihrer Mutter bei Minas Schwester Regina und deren Mann Josef Landmann in der Hermannstraße. Im April 1936 verließ die Dreizehnjährige die Schule und wechselte mit ihrer Cousine Johanna Landmann auf die Klosterschule St. Elisabeth, an der ein toleranteres Klima herrschte. Im Mai 1937 beging sie mit ihr zusammen ihre Bat Mizwa in der Augsburger Synagoge. 1938 zog Auguste Wolf nach ihrer Abschlussprüfung nach München, wo sie als Haushaltshilfe arbeitete. Sie konnte sich 1939 mit Hilfe eines Kindertransportes nach England retten und wanderte von dort später nach Amerika aus, wo sie zunächst bei ihrem Cousin Henry Landman wohnte. 1947 heiratete Auguste Wolf, die sich nun Anne nannte, den Mannheimer **Eric Weil**. Mit ihm und ihrer gemeinsamen Tochter Susan lebten sie in Florida, wo sie im August 2005 mit 83 Jahren starb. Ihre Mutter **Mina Wolf** konnte Deutschland nicht mehr rechtzeitig verlassen: Von November 1941 bis März 1943 musste sie Zwangsarbeit in der Augsburger Ballonfabrik leisten. Im März 1943 wurde sie vielleicht über Theresienstadt nach Auschwitz deportiert und dort ermordet.²⁰

Auch Minas Schwester **Else Grünebaum** wurde mit ihrer ganzen Familie Opfer der Shoa: Mit ihrem Mann **Max Aretz** (1884-1944) wurde sie am 15. September 1942 von Frankfurt nach Theresienstadt verschleppt, wo sie drei Monate später am 29. Dezember 1942 starb, während ihr Mann nach Auschwitz weiterdeportiert und dort am 9. Oktober 1944 mit 60 Jahren ermordet wurde. In Auschwitz fanden auch die beiden Töchter **Valerie Aretz** (1923-43), die von Frankfurt aus deportiert wurde, und **Martha Aretz** (1924-43), die am 3. März 1943 von Berlin nach Auschwitz verschleppt wurde, den Tod.²¹

²⁰ Webseite Datenmatrix, Spurensuche, Pop-up-Biografien: Auguste Wolf. In: http://www.datenmatrix.de/projekte/hdbg/spurensuche/content/pop-up-biografien-wolf_auguste.htm, 27.3.2021, sowie pers. Mitt. von Ernst Gottschalk: E-Mail vom 27.3.2021

²¹ Vgl. ebd. und Gedenkbuch des Bundesarchivs: <https://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch>, 27.3.2021



Else Grünebaum © Sammlung Lauren Avery



Else Aretz mit Freundinnen hinter dem Haus in Hellstein © Sammlung Lauren Avery



Max und Else Aretz © Sammlung Lauren Avery



Else und Max Aretz mit ihren Töchtern Valerie und Martha © Sammlung Laureen Avery

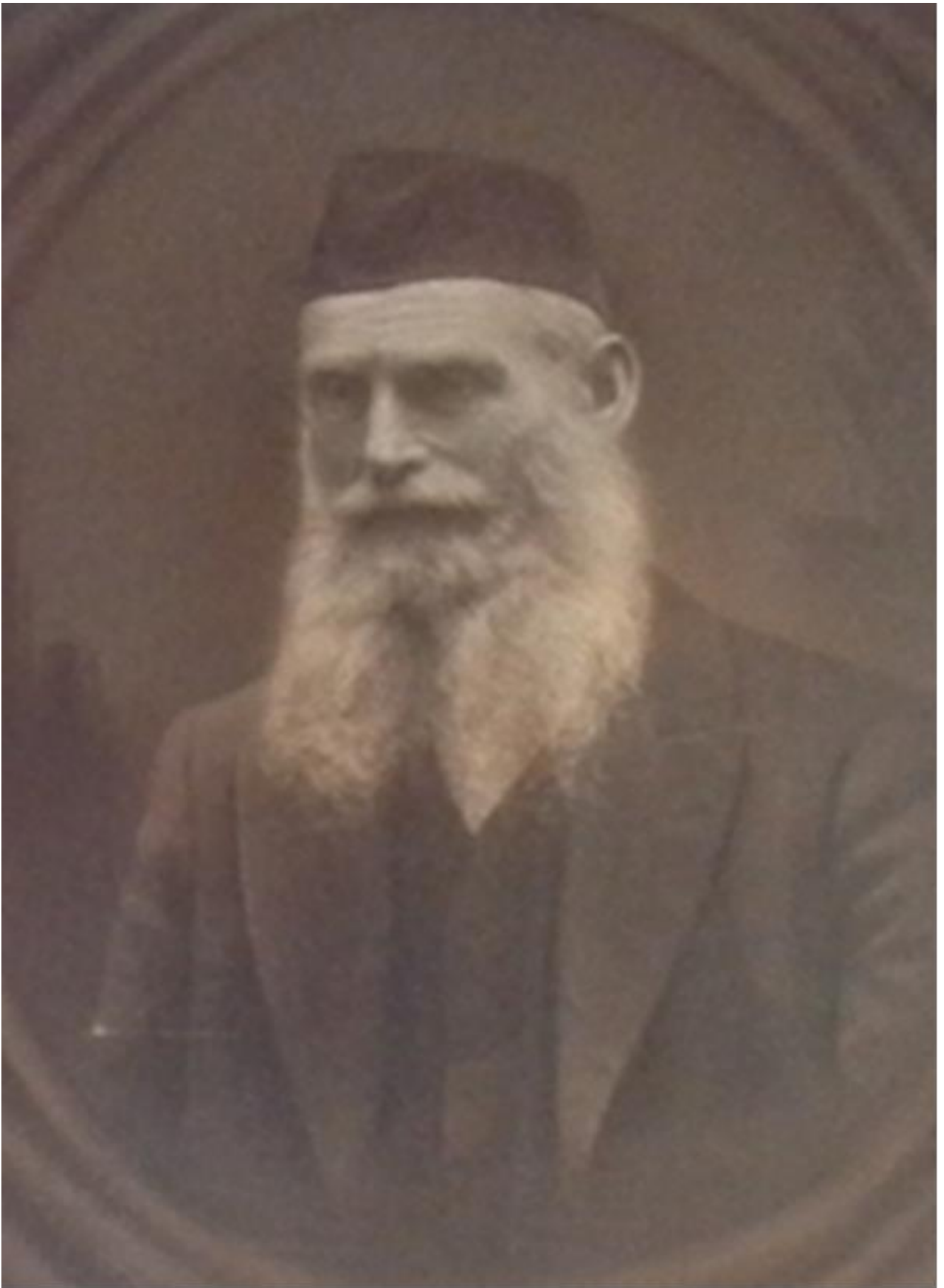


Hochzeitsfoto von Josef und Regina Landmann, 1918: Elsie Grünebaum/Aretz, N.N., Paula Landmann/Frydmann Sigmund and Alfred Marx, N.N. (3. Reihe, v.l.n.r.); Frau Waldman, Regina Gruenebaum, Josef Landmann, Mina Grünebaum/Wolf, N.N., Moses Grünebaum, Marie und Heinrich Landmann (2. Reihe v.l.n.r.); Rosa Landmann/Rodoff, Jonas Hans Grünebaum, Herr Waldman, Benno Landmann, Sofie und Gerson Landmann © Sammlung Rick Landman

Elses Schwester **Regina Grünebaum** hatte 1918 in Augsburg den Kürschner und Lederfabrikanten **Josef Landmann** (1895-1964) kennengelernt und schließlich geheiratet. Dessen Eltern **Gerson Landmann** (1858-1942) und **Sophie Horowitz (Hochblüth)** (1868-1942) stammten aus Galizien, wo ihre fünf Kinder Heinrich (Chaim) (1884-1907), Ethel (*1887), die bereits als Kind starb, Josef (*1895), Rosa (*1898) und Pessel (Paula) (*1900) im russischen Zaslav bzw. im polnischen Rzeszów zur Welt kamen. Die in Zaslav geborenen Kinder besaßen die russische Staatsangehörigkeit. Im Juni 1901 verließen die Landmanns ihre Heimat und zogen nach München, wo der chasidische Gelehrte Gerson Landmann mit rabbinischer Lizenz in seiner Wohnung in der Ickstattstraße eine Verkaufsstelle für Mazzot aus der Matzenfabrik in Uffenheim betrieb, die bis 1920 ganz Deutschland mit ihren Produkten belieferte.



Sofie und Gerson Landmanns © Sammlung Lauren Avery/Rick Landman



Sofie und Gerson Landmanns © Sammlung Laureen Avery/Rick Landman

In der NS-Zeit sahen sich die Landmanns gezwungen, ab Juli 1936 ein Zimmer in ihrer Wohnung an Dauermieter zu vermieten, doch mussten sie dieses Gewerbe bereits im Juli 1939 wieder abmelden. In ihrer finanziellen Notlage waren sie auf die Unterstützung durch die Münchner Kultusgemeinde angewiesen. Nur ihrem Sohn Josef gelang in der NS-Zeit die rettende Flucht ins Ausland, ihre beiden Töchter wurden wie sie selbst Opfer der Shoah. Am 5. Juni 1942 wurden Gerson und Sophie Landmann mit dem zweiten Transport von München nach Theresienstadt deportiert, wo Sophie Landmann wenige Tage nach ihrer Ankunft am 19. Juni mit 74 Jahren starb. Ihr Mann überlebte sie nur um einen Monat: Er starb am 13. Juli 1942 im Altenheim in der Kavalleriekaserne von Theresienstadt an den Folgen einer Lungenentzündung mit 84 Jahren.²²

Heinrich Landmann, der mit seiner Frau **Marie Kahn** die drei Söhne Benno, Stanley und Manfred hatte, starb bereits am 2. Juli 1907 in München. Seine Frau und seine Kinder konnten sich nach Amerika retten. Heinrichs Schwester **Rosa Landmann** gründete mit dem Kaufmann **Heinrich (Chaim) Rodoff** eine kinderreiche Familie in Leipzig, wo die Familie bis zu ihrer Deportation lebte: In der Messestadt erblickten ihre acht Kinder Irma (1924-44), Max (1925-89), Ruth, Miriam (1928-57), die Zwillinge Thea und Eva (1931-44), Jutta (1933-44) und das Nesthäkchen Bela (1939-43) das Licht der Welt. Nur drei Kinder (Max, Mia und Ruth) konnten noch rechtzeitig nach Amerika emigrieren, die anderen wurden zusammen mit ihren Eltern am 21. Januar 1942 von Leipzig in das Ghetto Riga deportiert. Dort wurde die Familie getrennt: Rosa und die vierjährige Bela wurden am 2. November 1943 nach Auschwitz deportiert und dort vermutlich kurz nach ihrer Ankunft ermordet. Heinrich Rodoff und die anderen vier Töchter wurden in das Konzentrationslager Riga-Kaiserwald verschleppt, wo sie den Tod fanden. Für die vier Mädchen gibt das Gedenkbuch des Bundesarchivs das Jahr 1944 als Todesjahr an, für Thea noch genauer den 1. Juni 1944.²³

²² Vgl. Biografisches Gedenkbuch der Münchner Juden 1933-1945: Art. Gerson Landmann. In: https://gedenkbuch.muenchen.de/index.php?id=gedenkbuch_link&gid=7150, 27.3.2021 sowie die Webseite Datenmatrix, Spurensuche, Pop-up-Biografien: Johanna Landmann. In: http://www.datenmatrix.de/projekte/hdbg/spurensuche/content/pop-up-biografien-landmann_johanna.htm, 27.3.2021

²³ Vgl. Datenbank Genicom: Art. Rosa Rodoff (Landmann). In: <https://www.geni.com/people/Rosa-Rodoff/6000000083909903915?through=6000000083916164856>, 29.3.2021; Gedenkbuch des Bundesarchivs: <https://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/>

Paula Landmann heiratete im März 1927 in Ludwigshafen den Kaufmann **Isaak (Isidor) Frydman**, der 1899 im schlesischen Bendzin als Sohn des Kaufmanns Moses Jochan Frydman und dessen Frau Hilde Engländer geboren worden war. Sie lebten eine Zeitlang in Nördlingen, wo ihre ersten beiden Söhne Heinz (*1928) und Siegmund (1929-2017) zur Welt kamen. Tochter Mia erblickte 1931 in Leipzig das Licht der Welt. Im März 1932 zogen die Frydmanns dann nach München, wo sie bei Paulas Eltern lebten und im November 1932 der jüngste Sohn Leo geboren wurde. Mitte April 1933 übersiedelten sie schließlich nach Leipzig. Während ihre Kinder Deutschland noch rechtzeitig mit einem Kindertransport nach Amerika verlassen konnten und dort und in Israel eigene Familien gründeten, wurden Paula und Isaak Frydman Opfer der Shoah: Sie konnten zwar noch nach Belgien fliehen, wo sie zuletzt in Brüssel lebten, doch wurden sie dann nach Aussagen ihrer Tochter Mia und ihres Neffen Heinz Landmann unter bis jetzt ungeklärten Umständen deportiert und ermordet.²⁴

Aus der Ehe von **Josef und Regina Landmann** gingen die drei Kinder Heinz (Henry) (1920-2014), Johanna (Joan) (1921-70) und Irma (1923-85) hervor. Die Landmanns, die in Augsburg in der Hermannstraße 3 wohnten, schickten ihre beiden Töchter auf die Maria-Theresie-Schule. Am 2. April 1936 verließ Johanna zusammen mit ihrer Cousine Auguste Wolf ohne Abschluss die Schule und wechselte mit ihr in den Mittelschulzweig der Klosterschule St. Elisabeth des Franziskanerinnenklosters Mara Stern in der Fuggerstadt. Im Mai 1937 feierten die beiden Cousinen gemeinsam ihre Bat Mizwa, die in Augsburg nicht individuell nach dem 12. Geburtstag, sondern für mehrere Jahrgänge zusammen begangen wurde.

²⁴ Vgl. die Webseite Infotrue. Educational Experiences: <http://www.infotrue.com/k.html>, 29.3.2021, sowie vor allem das Biografische Gedenkbuch der Münchner Juden 1933–1945: Art. Isaak Isidor (Friedmann Isak) Frydman. In: https://gedenkbuch.muenchen.de/index.php?id=gedenkbuch_link&gid=10786, 5.4.2021



Regina Grünebaum mit ihren drei Kindern Heinz, Johanna und Irma © Sammlung Laureen Avery



Josef und Regina, Henry, Irma, Josef und Joan Landman © Sammlung Rick Landman



Josef und Regina Landmann in einem Kurbad, Ende der 20er/Anfang der 30er Jahre © Sammlung
Lauren Avery



Josef und Regina Landmann in einem Kurbad, Ende der 20er/Anfang der 30er Jahre © Sammlung
Laureen Avery

Heinz Landmann besuchte in Augsburg zunächst die Stadtpflegeranger-Schule, die heutige St.-Anna-Grundschule, und wechselte dann auf das Realgymnasium. Er erwies sich als normaler, durchschnittlicher Schüler, was sein Lehrer Professor Haugg mit den Worten kommentierte: „Madle, Fußball und Kino – das ist alles, was Landmann im Kopf hat.“²⁵ Bis zur NS-Zeit hatte Heinz zahlreiche jüdische und nichtjüdische Freunde. Dies änderte sich schlagartig mit Beginn der NS-Diktatur: Die nichtjüdischen Freunde mieden ihn nun und sprachen kein Wort mehr mit ihm. Seinem Vater wurde die deutsche Staatsangehörigkeit, die er im Kaiserreich bzw. der Weimarer Republik erhalten hatte, wieder aberkannt: Er galt nun wieder als Russe. Doch dies war nur der Anfang: „Von Woche zu Woche“, so Heinz Landmann, „wurde das Leben immer schwieriger und antisemitische Aktionen wurden immer

²⁵ Zitiert nach der Webseite Infotruue. Educational Experiences: <http://www.infotruue.com/k.html>, 29.3.2021

häufiger und gewalttätiger.“²⁶ Den Höhepunkt erreichte die bisherige Verfolgung der Landmanns mit den Ausschreitungen der Pogromnacht 1938, in der er und sein Vater verhaftet und in das Konzentrationslager Dachau verschleppt wurden, wie Heinz rückblickend zu berichten weiß: „Es ist 5 Uhr morgens. Ich erwache mit dem Geräusch der Türklingel, einem bedrohlichen und Furcht einflößenden Geräusch zu dieser Tageszeit. Ich setze mich im Bett auf und höre Stimmen auf dem Flur. Meine Tür öffnet sich. Zwei seltsame Männer in Lodenmänteln und grünen Jagdhüten betreten mein kleines Schlafzimmer. Hinter ihnen kann ich meine Tante Mina in ihrem Nachthemd sehen, mit einem Gesicht so weiß wie die Wand. Die beiden Fremden fragen mich nach meinem Namen und befehlen mir, mich anzuziehen. Ich gehorche und ziehe mein Hemd, meine Lederhose und einen Pullover an. Während ich mich anziehe, öffnet einer der beiden meine Schubladen und durchsucht den Raum. Ich bin schließlich soweit. Inzwischen sind meine Eltern aus ihrem Schlafzimmer aufgetaucht und verabschieden sich mit Tränen in den Augen von mir. All dies dauerte weniger als 15 Minuten. Niemand sprach – abgesehen vom Abschiedsgruß, den mir meine Eltern gaben. Es wurde mir kein Grund für meine Verhaftung genannt, kein Haftbefehl vorgelegt und keine Information über meinen zukünftigen Aufenthaltsort gegeben. Ich verließ mein Zuhause und wurde von den beiden Gestapo-Männern abgeführt. Wir überquerten die Straße vor dem Hotel Kaiserhof und ich sah Rauch aus der Synagoge in der Halderstraße aufsteigen. Vor dem Gebäude hatten sich viele Menschen versammelt. Meine beiden Begleiter beschleunigten ihr Tempo und sagten mir, ich solle geradeaus schauen. [...] Wir betraten schließlich das Polizeigebäude und ich wurde dem in der Nacht Dienst habenden Beamten übergeben. Er durchsuchte mich wie einen gewöhnlichen Verbrecher und forderte mich auf, mich zu setzen.“²⁷

Etwa eine Stunde später wurde der 18-jährige Heinz Landmann zusammen mit den übrigen Verhafteten in der „Grünen Minna“ in das Katzenstadel-Gefängnis gebracht. Auf der Fahrt dorthin konnte er durch die vergitterten Fenster des Gefängniswagens die Spuren der Verwüstung des Pogroms in der Augsburger Innenstadt erkennen. Im Gefängnis traf er seinen Vater wieder, der auf

²⁶ Ebd. Übersetzung aus dem Englischen von Hans-Jürgen Beck

²⁷ Ebd. Übersetzung aus dem Englischen von Hans-Jürgen Beck

der Straße verhaftet worden war, als er einen Anwalt für seinen Sohn besorgen wollte. Gemeinsam wurden sie mit einem großen Bus in das KZ Dachau gebracht: „Der Bus“, so Heinz Landmann weiter, „wurde langsamer und hielt zwischen mehreren anderen Bussen. Als ich aus dem Fenster schaute, sah ich eine große weiße Wand, Stacheldraht, Türme mit mächtigen Scheinwerfern, die sich hin und her bewegten, und auf den Türmen Männer, die Maschinengewehre auf uns richteten. Vor uns lag ein großes Tor - wie eine Eingangstür - mit der Aufschrift `ARBEIT MACHT FREI´.“²⁸ Unter Schlägen und Beschimpfungen wurden die verhafteten Männer aus dem Bus geholt und ins Lager getrieben, wo sie zwei Stunden lang in Reih und Glied auf dem Appellplatz stehen und die zynische „Einführungsrede“ eines SS-Mannes über sich ergehen lassen mussten. Dann ging der Sturmbannführer durch die Reihen. Heinz fiel ihm sofort wegen seines Alters und seiner Größe auf: Er war der jüngste und kleinste unter den verhafteten Augsburgern. Und nun begann der SS-Mann eine sadistische Befragung, an deren Ende Heinz dem Tod ins Auge sehen musste: „`Weißt du, wo du bist´, fuhr er fort. [...] `Ja, Herr Sturmbannführer! Im KZ Dachau.´ `Hast du schon einmal etwas von diesem Ort gehört´, fragte er beiläufig. `Ja, Herr Sturmbannführer!´ sagte ich rasch und erkannte genauso schnell, dass ich einen schrecklichen Fehler gemacht hatte. Er hatte mich gefangen, entweder absichtlich oder zufällig - aber ich war gefangen. `Ah! Ich verstehe ...´ - er hielt einen Moment inne - `Und, sag mir, was hast du davon gehört?´ [...] `Ich habe gehört, dass es ein Konzentrationslager ist, Herr Sturmbannführer!´ [...] `Hast du dich von deiner Mutter verabschiedet?´ [...] `Ja, Herr Sturmbannführer.´ [...] `Weißt du, dass du erschossen wirst?´, fragte er mich [...] `Ja, Herr Sturmbannführer.´“²⁹ Heinz musste sich an eine Wand stellen und darauf warten, erschossen zu werden. Nach einer gefühlten Ewigkeit ging der SS-Mann aber weiter und Heinz konnte wieder in die Reihe zurücktreten. Er war gerettet. Doch hatte er gleich zu Beginn seines Aufenthalts in Dachau erfahren müssen, dass ein Menschenleben für die SS-Scherger nichts zählte und dass sie es liebten, die Häftlinge zu quälen und mit ihrer Angst ein grausames Spiel zu treiben.

²⁸ Ebd. Übersetzung aus dem Englischen von Hans-Jürgen Beck

²⁹ Ebd. Übersetzung aus dem Englischen von Hans-Jürgen Beck

Für Heinz Landmann ging dieser Schreckenstag im Block 10, Stube drei, zu Ende, wo er schließlich zwischen seinem Vater und Rabbiner Dr. Ernst Jacob erschöpft einschlief.

Am nächsten Morgen musste er mitansehen, wie der bekannte Anwalt Leopold Rieser, den sein Vater wegen Heinz' Verhaftung kontaktieren wollte, in Dachau aus einem Bus gezogen und zu Tode geprügelt wurde. Nach sechs Wochen wurde Josef Landmann mit der Auflage entlassen, umgehend auszuwandern. Da er inzwischen wieder als russischer Staatsbürger galt, erhielt er entsprechend des US-Quotensystems als Russe im amerikanischen Konsulat in Stuttgart ein Visum für die USA und konnte - allerdings zunächst nur alleine - nach Amerika auswandern. Sein Sohn Heinz blieb bis zum Frühjahr 1939 in Dachau in Haft. Nach seiner Freilassung bemühte er sich mit Hilfe des englischen Anwalts Charles Aukin, ein Transitvisum für England zu bekommen. Seine Großeltern hatten Aukins Schwiegereltern einige Jahre zuvor bei sich in München aufgenommen, nachdem sie vor den Pogromen in Osten geflohen waren. Ihr Sohn hatte dies nicht vergessen und setzte für Heinz Landmann erfolgreich alle Hebel in Bewegung, so dass er das erforderliche Visum erhielt. Am 15. April 1939 nahm Heinz Abschied von seiner Mutter und seinen beiden Schwestern und ging nach London, wo ihm Aukin eine Stelle bei einem Förster vermittelte, so dass er sich etwas Geld verdienen konnte. Trotzdem musste er ein sehr spartanisches Leben führen. Bei Kriegsbeginn wurde er als „feindlicher Ausländer“ eingestuft und musste sich nun regelmäßig bei der Polizei melden. Nach einiger Zeit hatte sein Vater genügend Geld und die erforderlichen Affidavits für seine Familie zusammen, so dass er sie nach Amerika holen konnte. Im Mai 1939 verließ Regina Landmann mit ihren Töchtern Deutschland mit nur zehn Reichsmark pro Person und wenigen Habseligkeiten. Im November 1939 konnte auch Heinz Landmann an Bord der „S.S. President Harding“ nach New York auswandern, das er an Thanksgiving erreichte.³⁰

³⁰ Pers. Mitt. Von Rick Landman: E-Mail vom 31.3.2021



Der 18-jährige Heinz Landmann nach seiner Befreiung aus Dachau (links), seine Schwester Irma Landmann als Mitglied des WAC (womens army corp) im Zweiten Weltkrieg © Sammlung Rick Landman

Irma Landmann, die wenige Tage nach der Pogromnacht die Maria-Theresia-Schule ohne Abschluss verlassen musste, arbeitete in Amerika mit ihrer Schwester Johanna, die sich inzwischen Joan nannte, während des Zweiten Weltkrieges als Hilfsschwester in einem New Yorker Krankenhaus, während Heinz, der sich Henry nannte, Ende Januar 1943 in die US Army eintrat und die nächsten Jahre u. a. in Nordafrika und Italien kämpfte. Für seine Tapferkeit wurde Henry, der inzwischen die amerikanische Staatsbürgerschaft erhalten hatte, mehrfach ausgezeichnet. Am 28. März 1945 befreite er als Soldat der 3. Infanteriedivision seine Heimatstadt Augsburg von der Nazi-Herrschaft: „Als ich [...] mit den ersten amerikanischen Truppen in Augsburg einfuhr und die ausgebrannte Synagoge in der fast völlig zerstörten Stadt zum ersten Mal wieder sah, da wurde mir ein Zusammenhang bewusst: Das in der Kristallnacht

zerstörte Gotteshaus war der Anfang des Wahnsinnes, nämlich Augsburg 'judenrein' zu machen, und die zerstörte Stadt war das Endresultat dieser Idee. Ich war froh, dass wir nur ein paar Stunden in Augsburg verblieben und nach München weiterfahren.“³¹ Einen Tag später war Henry Landman an der Befreiung des Konzentrationslagers Dachau, in dem er selbst einige Jahre zuvor inhaftiert gewesen war, beteiligt, was für ihn sicher ein besonders bewegender Moment gewesen sein dürfte. Das Ende des Krieges feierte er mit seinen Kameraden in Salzburg. Als er wenig später in einer Armee-Zeitung las, dass am nächsten Freitag der erste Gottesdienst in der ausgebrannten Synagoge von Augsburg gefeiert werden sollte, war für Heinz Landmann klar, dass er unbedingt dabei sein musste. Er erhielt tatsächlich drei Tage Urlaub und konnte in seiner Synagoge den Schabbat begehen.³²



Henry Landman in seiner Uniform als US-Soldat während des Zweiten Weltkriegs und einige Jahrzehnte später in derselben Uniform © Sammlung Rick Landman

³¹ Ebd.

³² Vgl. ebd.



Henry Landman mit amerikanischen Soldaten in Sorrent © Sammlung Rick Landman



Henry Landman mit amerikanischen Soldaten in Sorent © Sammlung Rick Landman



Henry Landman fotografierte einige Kameraden vor seinem Elternhaus in der Hermannstraße kurz nach der Befreiung Augsburgs © Sammlung Rick Landman



Lisa vor ihrer Heirat nach dem Zweiten Weltkrieg © Sammlung Rick Landman



Henry und Lisa Landman mit ihren beiden Söhnen Rick und Bob (links), Bobs Frau Bonnie und deren drei Kinder Jaimee, Darra und Michael sowie Lisas Mutter Else (ganz links), 1992 © Sammlung Rick Landman

In Amerika heiratete Henry Landman die sieben Jahre jüngere **Lisa Öttinger**, die 1927 als Tochter von **Martin Öttinger** (1892-1968) und **Else (Elsie) Kramer** (*1902) in Nürnberg zur Welt gekommen war. Der im August 1892 in Uffenheim als Sohn von Gabriel Öttinger (1862-1909) und dessen Frau Hannchen Schwartzbart (1864-1927) geborene Martin Öttinger war während seines Militärdienstes in Nürnberg stationiert, weil dies einer der wenigen Orte war, an denen der gläubige orthodoxe Jude koscheres Essen bekam. Auch nach seiner Entlassung aus der Armee blieb er in Nürnberg und gründete dort mit Else Kramer eine Familie. Beiden wurde mit ihrer Tochter Lisa das einzige Kind geschenkt.



Gabriel Öttinger (Mitte) beim gemütlichen Umtrunk mit Freunden in Uffenheim © Sammlung Rick Landman



Gabriel und Hannchen Öttinger sowie ihre Söhne Martin und Albert Öttinger © Sammlung Rick Landman



Martin Öttinger mit seinen beiden Schwestern Bertha und Elsa © Sammlung Rick Landman



Martin Öttinger und Elsie Kramer © Sammlung Rick Landman



Martin Öttinger und Elsie Kramer © Rick Landman



Martin Öttinger als Soldat im Ersten Weltkrieg (rechts vorne liegend) © Sammlung Rick Landman



Martin, Bertha, Elsa und Albert Öttinger © Sammlung Rick Landman

Nachhaltigen Ärger handelte sich Martin Öttinger ein, als er in den 20er Jahren den fanatischen Antisemiten Julius Streicher auf offener Straße in den Hintern trat. Der Gauleiter und Stürmer-Herausgeber vergaß diese Demütigung nicht und drohte ihm nach der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler offen, sich an ihm zu rächen. Er setzte ihn persönlich auf die Liste der ersten Häftlinge des gerade eingerichteten Konzentrationslagers Dachau. Martin Öttinger nahm diese Drohung sehr ernst und floh am 23. März 1933 nach Straßburg, wohin ihm seine Frau und seine Tochter im Mai folgten. Als die Öttingers in der Pogromnacht jenseits des Rheins die Synagogen brennen sahen, war für sie

klar, dass auch Frankreich auf Dauer kein sicherer Zufluchtsort sein würde. Und so beantragten sie Visa für die USA: Am 22. Februar 1939, dem Geburtstag von George Washington, landete ihr Schiff in New York. Martin Öttinger gelang es noch, seine Geschwister in den Staaten in Sicherheit zu bringen. Seine beiden Eltern waren bereits in seiner Kindheit gestorben.³³

Henry und Lisa Landman wurden die beiden Söhne Robert (*1949) und Richard (Rick) (*1952) geschenkt. Henry Landman, den sein Sohn Rick als freundlichen, humorvollen und toleranten Menschen beschreibt, starb am 29. Dezember 2014 mit 94 Jahren, noch bevor er die Einladung zum 70. Jahrestag der Befreiung von Dachau im April 2015 annehmen konnte.³⁴

Seine Schwester **Joan Landman** hatte noch während des Zweiten Weltkriegs im April 1943 in einem Brief an den ehemaligen Augsburger Rabbiner Ernst Jacob ein Bekenntnis zu ihrer jüdischen Herkunft und ihrer neuen amerikanischen Heimat abgelegt: „Ich möchte eine gute und loyale Amerikanerin werden. Aber die Lehren, die ich in Deutschland bekommen habe, werden mich alle Zeit erinnern, nie mein Erbteil zu verleugnen, eine immer bessere und bessere Jüdin zu werden all mein Leben lang.“³⁵ Später heiratete sie **Sol Weinstein**, mit dem sie die Tochter Lynn hatte. Joan Weinstein, die in Amerika als Pelznäherin arbeitete, starb am 9. August 1970 in New York.

Ihre Schwester **Irma Landman**, die nach ihrer Tätigkeit als Hilfsschwester in einem Medizinisch-Technischen Labor des Women-Army Corps arbeitete, gründete mit **Guy Avery** eine Familie. Beiden wurden die Tochter Renie geschenkt. Gemeinsam führten die Averys ein Restaurant in New York, wo Irma Avery 1985 starb.³⁶ Ihre Eltern waren bereits Jahrzehnte vor ihr gestorben: Ihre Mutter starb am 25. April 1955 mit 63 Jahren, ihr Vater am 7. Juli 1964 mit 69 Jahren.³⁷

³³ Vgl. Rick Landman: Uffenheim, Friedberg & Nuremberg, My Mother's Side of the Family. In: Infotruer: <http://www.infotruer.com/landman2.html>, 29.3.2021

³⁴ Vgl. Rick Landman: Henry Landman. In: Infotruer: <http://www.infotruer.com/landman.html>, 29.3.2021

³⁵ Webseite Datenmatrix, Spurensuche, Pop-up-Biografien: Johanna Landmann. In: http://www.datenmatrix.de/projekte/hdbg/spurensuche/content/pop-up-biografien-landmann_johanna.htm, 27.3.2021

³⁶ Vgl. ebd. sowie Datenmatrix, Spurensuche, Pop-up-Biografien: Irma Landmann. In: http://www.datenmatrix.de/projekte/hdbg/spurensuche/content/pop-up-biografien-landmann_irma.htm, 27.3.2021

³⁷ Vgl. Genicom: Regina Landmann. In: <https://www.geni.com/people/Regina-Landmann/6000000083921890010?through=6000000083938870918>, 27.3.2021



Einer von Jacob Grünebaums Söhne als Burschenschaftler © Sammlung Laureen Avery



Einer von Jacob Grünebaums Söhne in seiner Studentenverbindung © Sammlung Laureen Avery

Doch verlassen wir hier die Familie von Moses Grünebaum und wenden wir uns dem anderen Zweig der Familie zu, der auf den Viehhändler **Jacob Grünebaum** zurückging. Jacob kämpfte 1870-71 als Soldat im Deutsch-Französischen Krieg und gründete mit seiner Frau **Johanette (Jette) Strauß** (1858-1925), die aus dem benachbarten Ober-Seemen stammte, eine kinderreiche Familie. Den Grünebaums wurden insgesamt neun Kinder geschenkt: Zilla (*1881), Bertha (*1882), Zadok (*1883), Leopold (*1885), der später als Lehrer in Köln arbeitete, Simon (*1888), Wolf (Willi) (*1889), Mathilde (*1891), Jonas (1896-1943) und Adolf (*1900).³⁸

Jakob Grünebaum wohnte mit seiner Familie in der linken Hälfte des von seinem Vater erbauten Doppelhauses. Hier befand sich auch ein kleiner Kolonialwarenladen. An das Haus schlossen sich Stallungen für das Vieh und eine

³⁸ Pers. Mitt. von Ernst Gottschalk: E-Mail vom 27.3.202

Scheune an. Das Vieh wurde nach Wächtersbach getrieben oder mit der Vogelsbergbahn transportiert.³⁹

Die Grünebaums waren patriotische deutsche Juden, die sich mit ihrem Heimatland zutiefst verbunden fühlten. So verwundert es nicht, dass fünf der sechs Söhne Jakob Grünebaums am Ersten Weltkrieg teilnahmen. Jonas ältester Bruder Zadok, der das Familiengeschäft übernommen hatte, fiel, er selbst und zwei andere Brüder wurden schwer verwundet. Nach seiner Rückkehr aus dem Krieg führte Jonas an Stelle seines gefallenen Bruders das Viehhandels-geschäft der Grünebaums in Hellstein weiter. Bis dahin hatte er sich um den kleinen Kolonialwarenladen gekümmert.



Hellstein im Brachtetal © Sammlung Ernst Gottschalk

³⁹ Vgl. Ackermann, Jürgen: Erich Grünebaum heißt heute Eric Greene. In: Mitteilungsblatt der Heimatstelle Gelnhausen, No.1/1998, S.35



Doppelhaus der Familie Grünebaum: In der linken Haushälfte wohnte Jakob Grünebaum, in der rechten sein Bruder Moses, der aus dem Fenster schaut © Sammlung Lauren Avery



Vor dem Haus Grünebaum in Hellstein, um 1930: Grete Krauss, Fanny Steinberger, Bertha Marx, Jakob Grünebaum mit seinem Enkel Erich, Jette Steinberger, Jonas Grünebaum mit seinem Bruder Adolf und seiner Tochter Johanna, Valerie Aretz (v.o.n.u.) © Sammlung Ernst Gottschalk

Seine Hochzeit mit Else Steinberger am 24. November 1924 in Würzburg war alles andere als eine romantische Liebesheirat. Mit seinen 28 Jahren war es nach Meinung seiner Familie für Jonas höchste Zeit, endlich eine eigene Familie zu gründen. Auf Else Steinberger wurde er durch die örtliche jüdische Heiratsvermittlerin, Frau Ballin, aufmerksam gemacht, die über Elses Schwager Sigmund Marx, der in Gelnhausen als jüdischer Lehrer tätig war, den Kontakt zu ihr herstellte. Auch für die 27-jährige Else Steinberger war es aus der Sicht ihres Vaters Hermann an der Zeit, zu heiraten und Kinder zu bekommen. Als junge Frau hatte sie sich in einen entfernten Verwandten verliebt. Nachdem dieser aber von ihrem Vater eines Tages gewaltsam aus dem Haus geworfen worden war, hatte sie über Jahre hinweg keinerlei Interesse mehr an einer Beziehung gehabt. Hermann Steinberger fürchtete schon, dass seine Tochter als alte Jungfer enden könnte. Da kam ihm das Heiratsangebot aus Hellstein gerade recht.

Für Else Steinberger war die Heirat in das provinzielle Hellstein aber alles andere als die Erfüllung ihrer Wünsche. Hellstein war für sie so etwas wie ein „Kulturschock“. Sie war in einer kultivierten, weltoffenen und gebildeten Familie groß geworden. Nun fand sie sich am Ende der Welt, in einem kleinen, weltabgeschiedenen hessischen Dorf wieder. Ihre Art, sich zu kleiden, ihre Ansichten, die sie äußerte, ihr fränkischer Dialekt machten sie zu einer Fremden in der eingeschworenen Dorfgemeinschaft. Else Steinberger brauchte einige Zeit, sich mit den neuen Gegebenheiten zu arrangieren. Dabei half ihr sicherlich die Geburt ihrer beiden Kinder Johanna (Hanni) und Erich. Johanna Grünebaum erblickte am 24. Dezember 1925 das Licht der Welt. Ihre Mutter, die einen ausgeprägten Sinn für Humor hatte, nannte sie daher nur „Mein kleines Christkind“, was der ernste, fromme Jonas Grünebaum stets nur mit einem fassungslosen Stirnrunzeln kommentierte. Am 7. Juli 1928, einem Schabbat, kam dann der Sohn Erich zur Welt, was ihm den liebevollen Beinamen „Schabbos-Kind“ eintrug. Sein Vater gab ihm den hebräischen Namen Elieser bar Yonoh (Elieser, Sohn des Jonas). Während sich Jonas Grünebaum um den Viehhandel kümmerte und dazu zu Fuß oder mit dem Fahrrad zu den Bauern in die umliegenden Orte fuhr, kümmerte sich Else Grünebaum um den Kolonialwarenladen.



Erich und Johanna Grünebaum vor der alten Schule in Hellstein, 1933 © Sammlung Ernst Gottschalk



Elsa, Erich, Johanna und Jonas Grünebaum © Sammlung Ernst Gottschalk



Der ca. siebenjährige Erich Grünebaum (unten an der Treppe) im Hof der benachbarten Familie Volz
© Sammlung Ernst Gottschalk



Erich Grünebaum (links) im Hof der benachbarten Familie Volz © Sammlung Ernst Gottschalk



Synagoge in Hellstein © Thea Altaras: Synagogen in Hessen - Was geschah seit 1945“, 2. Aufl., Königstein i. Ts. (Verlag Langewiesche Nf.) 2007, Seite 334, Abb. 161 (ISBN 978-3-7845-7794-4).

In Hellstein lebten fünf jüdische Familien, von denen drei den Namen Grünebaum trugen. Über viele Jahre hinweg war Jonas Grünebaum der ehrenamtliche Leiter und Vorbeter der kleinen jüdischen Gemeinde, zu der auch die jüdischen Familien aus dem benachbarten Schlirbach gehörten. Ein einfaches Gebäude gegenüber dem Haus der Grünebaums diente als Synagoge. Jonas Grünebaum gab sich alle Mühe, der jüdischen Tradition gerecht zu werden, doch tat er sich - nach Einschätzung seines Sohnes - dabei mitunter etwas schwer, da ihm die nötige theologische Ausbildung fehlte. „Ich bin mir sicher“, so Erich Grünebaum, der sich nach seiner Emigration in die Vereinigten Staaten Eric Greene nannte, „dass Papa ein guter, gläubiger Jude war mit der besten Absicht, alle Gebote zu halten. Jeden Morgen nahm er sein Gebetbuch von der alten Uhr im Wohnzimmer, wo er es aufbewahrte, und sprach seine Morgengebete. Allerdings glaube ich nicht, dass er [...] eine gründliche religiöse Erziehung erhalten hatte, um ein Experte auf diesem Gebiet zu sein. Ich erinnere mich, dass er selten einen Hut trug, selbst wenn er betete or aß. Alles,

was ich später über die jüdische Religion gelernt habe, sagte mir, dass ein orthodoxer Jude sein Haupt niemals unbedeckt lassen darf. Tatsächlich trägt auf den Fotos, die heute noch existieren, keiner meiner Verwandten eine Kopfbedeckung. [...] Ich habe später ebenfalls bemerkt, dass Papa nicht die traditionellen Melodien der heiligen Gesänge kannte. Ich bin mir fast sicher, dass die Melodie, die er für einen bestimmten Teil des Freitagabend-Gottesdienstes verwendete, die dürftige Wiedergabe einer Melodie aus Tschaikowskys Ouvertüre 1812 war. Da er stets alleine bei diesen Gottesdiensten war, bemerkte aber niemand etwas und ich bin mir sicher, dass er es in bester Absicht getan hatte.“⁴⁰

Als Erich Grünebaum 1934 kurz nach seinem sechsten Geburtstag in der Volksschule von Hellstein eingeschult wurde, musste er die schmerzhaft Erfahrung machen, dass er für die Lehrer eine Unperson war. Normalerweise wurden die jüngsten und kleinsten Schüler in die erste Reihe gesetzt, damit sie besser sehen konnten. Jüdische Schüler wie er wurden hingegen mit Beginn der NS-Diktatur in die letzte Reihe hinter die größten und ältesten Schüler gesetzt und während des ganzen Unterrichts geflissentlich ignoriert. Wenn er sich meldete, tat der Lehrer stets so, als ob er ihn nicht sehen würde. So hatte Erich schon relativ früh das Gefühl, in dem idyllisch gelegenen Hellstein wie in einem Gefängnis eingesperrt zu sein. Er blieb in seiner ganzen Kindheit in Hellstein ein Außenseiter, der keine Kontakte zu gleichaltrigen Jungen hatte. So fühlte er sich, wie er es im Titel seiner Autobiografie zum Ausdruck brachte, als „einsamstes Kind“.⁴¹

Auch das Ehepaar Grünebaum litt zunehmend unter dem wachsenden Antisemitismus, der sich immer offener zeigte. Bereits 1934 wurde es den Hellsteiner Juden verboten, öffentliche Einrichtungen zu benutzen, zu denen auch das Gemeindebackhaus gehörte. Um weiterhin ihr Brot backen zu können, schlich sich Else Steinberger heimlich um zwei Uhr nachts zum Backhaus, was von den Nachbarn, die dies mitbekamen, aber stillschweigend geduldet wurde. Für den leidenschaftlichen Patriot Jonas Grünebaum brach im selben Jahr eine Welt zusammen, als er sich zusammen mit anderen jüdischen Viehhändlern beim Besuch eines Viehmarktes Mitte Juli 1935 mit einer prügelnden

⁴⁰ Greene, S. 16

⁴¹ Greene, S. 1

SA-Horde konfrontiert sah, die ihn grün und blau schlug. Gerade noch rechtzeitig konnte er sich in das Haus seines Bruders in Wächtersbach flüchten und sich dort auf dem Dachboden bis zum Abend verstecken. Bis dahin hatte er stets geglaubt, dass er als Weltkriegsteilnehmer und als deutscher Patriot nichts zu befürchten hätte, dass die Verfolgung durch die Nazis nur eine vorübergehende Erscheinung wäre. Fest verwurzelt in seiner Heimat, war es für ihn undenkbar gewesen, sein Vaterland und sein Elternhaus zu verlassen und ins Ausland zu gehen. Nun musste er die schmerzhafteste Erfahrung machen, dass sein „Vaterland“ ihm nicht den erwarteten Respekt entgegenbrachte und ihm auch seine Verwundung im Ersten Weltkrieg nicht mehr schützte. Jonas Grünebaum musste den Viehhandel einstellen. Aber auch mit seinem Kolonialwarengeschäft wurde es immer schwieriger: Die Grünebaums wurden nicht mehr mit Lebensmitteln beliefert und mussten diese heimlich in nichtjüdischen Geschäften kaufen.



Jüdischer Friedhof in Birstein, auf dem auch die Verstorbenen aus Hellstein begraben wurden © Foto:
Dr. Joachim Hahn

Um ihren Kindern die fortwährenden Demütigungen in der Hellsteiner Schule zu ersparen und ihnen wenigstens etwas Bildung zu vermitteln, entschlossen sich die Grünebaums, Erich und Hanni zum Lehrer Samuel Levi (1875-1941) in die jüdische Schule nach Birstein zu schicken. Als Bezahlung für den Unterricht brachten die Geschwister, die ja nicht zur jüdischen Gemeinde von Birstein gehörten, regelmäßig einen Behälter mit Milch für ihre Mitschüler mit. Als im April 1937 Kreisschulrat Dr. Thaler die jüdische Schule in Birstein schließen ließ, konnten Erich und seine Schwester keine nichtjüdische Schule mehr besuchen, da der NS-Staat Juden dies inzwischen verboten hatte. Sein Lehrer wurde in den Ruhestand versetzt und am 20. Oktober 1941 mit seiner Frau von Frankfurt in das Ghetto Litzmannstadt (Lodz) deportiert und dort ermordet.⁴² Nach der Auflösung der Schule in Birstein schickten die Grünebaums ihre Kinder zunächst zu Verwandten: Hanni wurde von ihrer Tante Ruth Schaumberg nach Utrecht eingeladen, Erich, der sich verärgert zeigte, dass die Einladung nicht auch für ihn ausgesprochen worden war, ging zu Verwandten nach Fulda. Nach ihrer Rückkehr Ende 1937 schickten ihre Eltern sie zu Sigmund und Bertha Marx nach Speyer. Dort war Sigmund Marx inzwischen als Lehrer an der jüdischen Schule tätig. Zwar war er weiterhin Staatsbeamter, doch durfte er nur mehr jüdische Kinder unterweisen. Im Obergeschoss der Synagoge unterrichtete er in einem einzigen Klassenzimmer alle jüdischen Schüler, zu denen sich nun auch Erich und Hanni gesellten. Erich, der den Kontakt mit Gleichaltrigen nicht kannte und der bisher nur eine höchst sporadische Schulbildung genossen hatte, tat sich sehr schwer, Anschluss zu anderen Kindern zu finden. Mit seinen beiden Cousins Julius und Ernst und seiner Schwester Hanni teilte er zwar ein Zimmer und zu Ernst, der sich seiner etwas annahm, schaute er auch voller Bewunderung auf, doch musste er rasch die Erfahrung machen, dass er für Ernsts Freunde lediglich eine Quelle der Unterhaltung war, dass sie ihn nur duldeten, weil sie sich über den unbedarften, dummen Bauerntölpel aus der Provinz lustig machen konnten. In Speyer blieben die Geschwister Grünebaum vom Oktober 1937 bis zur Pogromnacht 1938. In den Chanukkaferien kamen Erich und seine Schwester ein letztes Mal zu Besuch nach Hellstein. Im Sommer erfuhren sie dann, dass ihre Eltern ge-

⁴² Vgl. Gedenkbuch des Bundesarchivs: <https://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch>, 25.3.2021

zwungen worden waren, ihr Haus in Hellstein zu verkaufen. Der Staat entschädigte mit dem konfiszierten jüdischen Besitz Bauern aus Ostdeutschland, die ihr Land an das Militär für einen Truppenübungsplatz hatten abtreten müssen.

Die Grünebaums verließen Hellstein und gingen im Sommer 1938 nach Frankfurt, wo Jonas Grünebaum als Hausmeister im jüdischen Altersheim in der Rechneigrabenstraße arbeitete. Sie mussten sich mit einem einfachen Zimmer begnügen. Erich Grünebaum litt bei seinem Besuch in Frankfurt nicht nur unter den bedrückenden Wohnverhältnissen. Es setzte ihm auch zu, mitanzusehen zu müssen, wie sein Vater niedrige Tätigkeiten für fremde Leute ausüben musste.



Jüdischer Friedhof in Birstein © Foto: Dr. Joachim Hahn

Die Pogromnacht erlebten er und seine Schwester in Speyer. Sein Onkel Sigmund wurde in der Nacht verhaftet und in ein Konzentrationslager verschleppt. Seine Tante Bertha war völlig verzweifelt darüber, dass ihr geliebter Mann, ein angesehener Lehrer, wie ein gemeiner Verbrecher mitten in der Nacht verhaftet wurde. Noch in der Nacht packten Erich, Hanni und ihre Cousins ihre Koffer und verließen heimlich mit einem Auto, das Bertha Marx organisiert hatte, die Stadt und tauchten zunächst bei Freunden in Mannheim unter. Erich musste die Nacht mit seinem Cousin Ernst zusammen in einer Badewanne verbringen. Am nächsten Morgen wurden Erich und Hanni wie zwei Schulkinder auf einem Wochenendausflug ausstaffiert und per Bus zu ihren Eltern nach Frankfurt geschickt. Dort wurden sie mit den Verwüstungen der vergangenen Nacht konfrontiert. Der Anblick der zerstörten und geplünderten Geschäfte, der ausgebrannten Synagogen und verwüsteten jüdischen Einrichtungen und Wohnungen versetzte sie in tiefe Verzweiflung. „Wir sahen“, so Eric Greene, „sehr wenig von den Zerstörungen in Speyer, da wir die Stadt in der Nacht verließen und wir nicht bei Tageslicht auf der Straße waren, um die Ausschreitungen zu beobachten. Nun in Frankfurt, in der Stadt, die wir so gut kannten, wurde es uns eingehämmert, dass dies die vollständige Zerstörung unserer Welt war. Wir waren sehr froh, wieder bei unseren Eltern zu sein.“⁴³ Die Grünebaums hielten ihre Kinder an, das Zimmer nicht zu verlassen und sich nicht mehr als unbedingt nötig auf der Straße sehen zu lassen. Hatten Jonas und Else Grünebaum lange Zeit nicht vorgehabt, Deutschland zu verlassen, weil sie noch zu sehr mit ihrer Heimat verbunden waren und weil sie die tatsächliche Gefahr falsch eingeschätzt hatten, so war es nun, da sie sich mit der ganzen Brutalität des NS-Regimes konfrontiert sahen, zu spät, um mit der ganzen Familie auszuwandern. Sie wollten aber wenigstens ihre Kinder in Sicherheit bringen. Da kam das Angebot der holländischen Königin Wilhelmina gelegen, 150 jüdischen Kindern und Jugendlichen in den Niederlanden persönlich Zuflucht zu gewähren. Erich und Hanni sollten beide im Rahmen dieses Schutzprogramms zu ihrer Tante Ruth nach Utrecht gehen, doch Erich hatte immer noch nicht verwunden, dass er im Jahr zuvor nicht auch von seiner Tante eingeladen worden war. So ging Hanni allein mit dem

⁴³ Greene, S. 54 f

ersten Rettungstransport in die Niederlande, wo sie in einem Kinderheim in Utrecht unterkam, während Erich zunächst bei seinen Eltern in Frankfurt blieb. Aber schon bald bot sich ihm auch eine Möglichkeit, ins Ausland zu gehen. Seine Tante Bertha half, einen Kindertransport nach Frankreich zu organisieren. Ihr Sohn Ernst war auf diesem Weg bereits in Sicherheit gebracht worden. Nun sollte Erich auf demselben Weg folgen. Um ihn schulisch auf die Auswanderung vorzubereiten, wurde er auf die „Samson-und-Rafael-Hirsch-Schule“ in Frankfurt geschickt. In dem der Schule angeschlossenen Waisenhaus fand er Unterkunft. Doch erkrankte er schon bald an Scharlach und wurde in das jüdische Krankenhaus in der Gagernstraße gebracht, wo er sechs Wochen in Quarantäne verbringen musste. Zusammen mit den Eltern erhielt er dann von den Behörden eine Sondergenehmigung, um Mitte Januar zur Hochzeit seines Onkels Gustav Steinberger nach Dettelbach zu fahren. Es sollte das letzte Mal sein, dass die Familie noch einmal zusammen war.

Schon kurze Zeit nach ihrer Rückkehr nach Frankfurt kam für die Grünebaums und ihren Sohn die Zeit des Abschieds. Am 8. März 1939, dem 62. Geburtstag von Elses Mutter, brachten Jonas und Else Grünebaum ihren Sohn zum Bahnhof, wo Erichs Tante Bertha bereits mit 49 anderen Kindern auf ihn wartete. Sie begleitete den Kindertransport nach Frankreich und konnte so auf diesem Wege auch Deutschland verlassen. Beim Abschied sah Erich seinen Vater zum ersten und letzten Mal weinen. Um ihn zu trösten, rief er aus dem Fenster: „Weine nicht Papa, wir werden uns bald alle wiedersehen.“⁴⁴ Dieser Wunsch sollte jedoch nicht in Erfüllung gehen. Tatsächlich war es das letzte Mal, dass Erich seine Eltern sehen sollte.

Am Abend desselben Tages kam er zusammen mit den anderen Kindern am Gare du Nord in Paris an. Mit Bussen wurden sie dann in das Rotschild-Krankenhaus gefahren, wo sie eine Woche lang in einer Art Quarantäne bleiben mussten, ehe sie in die ultraorthodoxe jüdische Privatschule École Maimonide im Pariser Vorort Boulogne gebracht wurden. Von dort aus führte Erich Grünebaums Weg in das Chateau Maubuisson in Pond-Oise, das als Haus für Flüchtlingskinder genutzt wurde, in die Villa Helvetia im Pariser Vorort

⁴⁴ Greene, S. 59

Montmorency und schließlich in die Villa La Chesnaie in Faubonne, die für ein Jahr sein neues Zuhause werden sollte.



Fluchtkoffer Erich Grünebaums © Sammlung Ernst Gottschalk

La Chesnaie war für die älteren Kinder aus orthodoxen jüdischen Familien gedacht, zu denen auch Erich Grünebaum gezählt wurde. „Den Sommer 1939“, so Eric Greene, „habe ich in guter Erinnerung. Es dauerte bei mir eine Weile, bis ich realisierte, dass ich hier dazugehörte. Dies waren meine Freunde, wir hatten eine Menge gemeinsam, ich war in einer Gruppe Gleichaltriger, und ich wurde nicht aus irgendeinem Grund von irgendetwas ausgeschlossen. [...] Wir hatten eine gute Zeit in La Chesnaie. Ein wunderschönes Anwesen mit weitläufigen Anlagen, von einem Zaun und Büschen umgeben und mit Bäumen innerhalb der Umzäunung.“⁴⁵

⁴⁵ Greene, S. 63 f

Zur Verwendung nach Bundesgesetz

Der Polizeipräsident
(Ausführende Behörde)

Frankfurt (Main), 6. März 1939

Kinderausweis Nr. 5123
(Nur gültig bis zur Verbringung
des fünfjährigen Lebensalters)

J

Familienname: *Grünebaum*

Nachname: *Erich, Israel*

Geboren am *7. 7. 1928*

Staatsangehörigkeit: **DEUTSCHES REICH**

Wohnsitz (Dauerndes): *Frankfurt (Main)*

Gebühr: *— 00 RM.*

Geb.-Buch Nr. *3094*

Des *F 4* Rat Bsp. *6. März 1939*

A 50 (N. 81) Bundesgesetz, Reich

Ausgestellt: **6. MÄRZ 1939**

G.P.D. *Frankfurt (Main)*





Polizeipräsident
J. A.

M. Müller

Alien Registration No. *7615551*

Name *ERICH (none) GRUNEBAUM*
(First name) (Middle name) (Last name)

RIGHT INDEX FINGERPRINT

Erich Grünebaum

(Signature of holder) *Erich Grünebaum*

16-96150-1

Birth date *July 7, 1928*
(Month) (Day) (Year)

Born in *Hellstern, Hessen, Germany*
(City) (Province) (Country)

Citizen or subject of *Germany*
(Country)

Length of residence in United States *One* yrs., *One* mos.

Address of residence *c/o Cremer 4735 N. Central Park*
(Street address or rural route)

Chicago, Cook, Illinois
(City) (County) (State)

Height *5* ft., *5* in.

Weight *113* lb.

Color of hair *Brown*

Distinctive marks *Scar on left index finger.*

Seena Malcher
(Signature of Identification Official)


Application filed in Alien Registration Division. Copy filed with Federal Bureau of Investigation office at *Chicago, Illinois*

16-96150-1

(STAMP)
RECEIVED
JUL 22 1942
Imm. & Nat. Service
Special Inspector
Chicago, Ill.

Kinderausweise Erich Grünebaums © Sammlung Ernst Gottschalk

Exemplaire à conserver



**COMITÉ ISRAËLITE POUR LES ENFANTS
VENANT D'ALLEMAGNE ET DE L'EUROPE CENTRALE**

RÉCEPTION - HÉBERGEMENT - ÉDUCATION
38, RUE DU MONT THABOR, PARIS (1^{er})
Téléphone : OPÉRA 99-42

Je soussigné Grünebaum Jonas
(nom de famille et prénoms du père ou de la mère ou du tuteur ou du répondant)
déclare par la présente confier au "COMITÉ ISRAËLITE POUR LES ENFANTS
D'ALLEMAGNE ET DE L'EUROPE CENTRALE" ou à tel autre organisme désigné par
cette œuvre ou éventuellement par les autorités compétentes:

l'enfant Grünebaum Erich Israel
(nom et prénoms)
né le 8. Juli 1928 à Hellstein/Hessen nationalité deutsch
(ville et pays)
résidant actuellement à Speyer a/M. Hauptstr.
(adresse complète)

enfant dont je suis : père - mère - tuteur ou (*)
(préciser les liens de parenté)

Ledit enfant est le fils - la fille (*) de :

père Nom de famille : Grünebaum Prénoms : Jonas
Né le 3. März 1896 à Hellstein/Hessen Nationalité : deutsch
Adresse actuelle : Frankfurt a/M. Kochneigebenstr. 18.

Profession (diplômes et qualités) früher Viehhändler jetzt Hausange-
stellter

mère Nom de famille : Grünebaum Prénoms Elsa Sara
Nom de jeune fille : Steinbock Née le 6. 2. 1897 à Dettelbach
Adresse actuelle : Frankfurt a/M. Nationalité : deutsch
Profession (diplômes et qualités)

Renseignements complémentaires sur la famille de l'enfant (santé, milieu social, situation
matérielle, etc.) : Die Familie ist gesund. Der Vater früher Viehhändler
seit 1933 arbeitlos, hat seit einem Jahr Stelle als Hausange-
stellter. Ländlich kleinbürgerliches Milieu.

Si cette déclaration est signée par un tuteur ou par un répondant, indiquer l'adresse et la
profession de celui-ci :

En conséquence, la dite œuvre israélite ou tel autre organisme à lui substitué,
agissant sous le contrôle du Comité Central des Réfugiés créé par arrêté du Ministre des
Affaires étrangères en date du 29 décembre 1938, aura tous droits et pouvoirs à l'effet de
veiller à la protection de la santé et des intérêts moraux de l'enfant susdit jusqu'à l'âge
de 18 ans, étant précisé que le Comité n'encourra aucune responsabilité de ce chef et que
je l'en dégage expressément.

Le présent mandat ne pourra être annulé que dans le cas où j'obtiendrais un
domicile fixe dans un pays quelconque et où j'aurais les sommes nécessaires pour faire
venir chez moi mon enfant - mon pupille (*) et subvenir à ses besoins. Toutefois il est
bien entendu que dans ce dernier cas, je ne demanderai plus au "Comité Israélite pour
les Enfants venant d'Allemagne et de l'Europe Centrale" ou à l'organisme qui lui aurait
été substitué, de s'en charger à nouveau.

A Frankfurt a/M. le 5. März 1939.

SIGNATURE Jonas Grünebaum LÉGALISATION



Zeichnung des 15-jährigen Otto (Meir) Baum vom Chateau Montintin, 1942-43 © United States Holocaust Memorial Museum Collection, gestiftet von Issachar Ilan 2005.325.2

Nach dem Überfall deutscher Truppen auf Holland, Belgien und Luxemburg und den Einmarsch in Frankreich wurden Erich Grünebaum und die anderen Kinder in das Chateau Montintin bei Limoges evakuiert. „Niemand von uns“, so Erich Grünebaum, „wird das Jahr im Chateau Montintin jemals vergessen. Wir lebten zusammen, wir schliefen zusammen, wir waren hungrig zusammen und wir hatten fröhliche Erlebnisse zusammen. [...] Wir litten alle an Unterernährung, was verschiedene Folgen hatte. Bettnässen war unter den jüngeren Kindern weit verbreitet. Ebenso gab es mehrere Fälle von Durchfall, weil wir alles aßen und alles, was für uns gut aussah. [...] Wir alle waren überzeugt, dass wir alle irgendwann einmal in die Vereinigten Staaten kämen, das Land von Milch und Honig, das Land der unbegrenzten Möglichkeiten. [...] Ich denke an Montintin mit Nostalgie und großer Zuneigung zurück.“⁴⁶

⁴⁶ Greene, S. 69 f



Jüdische Jugendliche in der Schreinerei von Montintin, 1943 © United States Holocaust Memorial Museum Collection Desig #500.660/W/S #37990/37991, mit freundlicher Genehmigung von Charles Martin Roman

AFFIDAVIT IN LIEU OF PASSPORT

11

REPUBLIC OF FRANCE
DEPARTMENT OF BOUCHES DU RHONE
CITY OF MARSEILLE
CONSULATE OF THE UNITED STATES
OF AMERICA

SS.

Before me, ~~William L. FECK~~ ~~Vice~~ Consul of the United States of America, in and for the district of Marseille, France, duly commissioned and qualified, personally appeared **Erich GRUNEBAUM** who, being duly sworn, deposes and says :

That he full name is **Erich GRUNEBAUM** and resides at **Marseille FRANCE**

That he was born on **7th of July 1928** at **Hellstein (Germany)**

That he is single, ~~married to~~

That he is the bearer of no valid passport or other document for travel to the United States because **he is a refugee from Germany**

That this affidavit has been executed to serve in lieu of a passport to allow **him** to proceed to the United States.

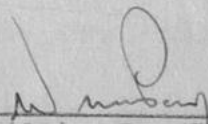
DESCRIPTION :

Height : **4 feet 9 inches**
Weight : **88 lbs**
Hair : **dark**
Eyes : **blue**
Marks : **none**
Complexion : **colored**



Erich Grunebaum
Erich GRUNEBAUM

Subscribed and sworn to before me this **22nd** day of **May**, 1941.



William L. FECK
~~Vice~~ Consul of the United States
of America.

Service No. **5993**

Erich Grünebaums Tante Bertha ließ all ihre Beziehungen spielen, so dass Erich am 10. Mai 1941 Montintin in Richtung Marseille verlassen konnte. Dort wurde er mit den neunundneunzig anderen Kindern, die nach Amerika ausreisen sollten, in einem katholischen Internat untergebracht. Das „American Friends Service Committee“, eine Organisation der Quäker, setzte unermüdlich alle Hebel in Bewegung, um endlich die nötigen Visa zu erhalten und die Ausreise zu organisieren, was sich als wesentlich schwerer herausstellen sollte, als ursprünglich gedacht. Um den Kindern die Wartezeit zu verkürzen, unternahmen die Quäker Ausflüge mit ihnen. Erich Grünebaum kann sich daran erinnern, dass er bei einem dieser Ausflüge das erste Eis seit vielen Jahren bekam. Während die Erwachsenen mit den bürokratischen Hürden zu kämpfen hatten und sich Sorgen machten, dass die Ausreise von Marseille nach Lissabon, wo am 7. Juni das Schiff nach Amerika auslaufen sollte, rechtzeitig über die Bühne ging, erlebten Erich und seine Gefährten diese Zeit eher als einziges großes Abenteuer. Die Quäker schafften es schließlich doch noch, alle Probleme aus dem Weg zu räumen. Und so gelangten Erich und seine Gefährten nach Lissabon, wo sie in einem Ferienhaus für Kinder an der Atlantikküste, wenige Kilometer von Lissabon entfernt, auf das Auslaufen des portugiesischen Dampfers Mouzinho am 10. Juni 1941 nach New York warteten. „Was für ein wunderbares Gefühl“, so Eric Greene, „war es, zu wissen, dass Krieg und Unterdrückung hinter uns lagen und wir uns in einem wirklich freien und neutralen Land befanden.“⁴⁷

Auf dem Schiff traf Erich Grünebaum Ludwig und Selma Moritz mit ihren beiden Töchtern, die er aus Hellstein kannte. Zusammen mit dem Ehepaar Moritz sandte er seinen Eltern daraufhin noch während der Überfahrt eine Postkarte: „Auf See, 17.6.41. Liebe Frau Grünebaum und Jonas! Wie ihr erseht, sind wir seit dem 10. von Lissabon abgefahren. Haben Euren Sohn Erich getroffen, er ist sehr groß und stark und mit einem großen Kindertransport hier angekommen. Mit besten Grüßen Ludwig Moritz. – Auch meine Grüße sollen nicht fehlen. Erich freut sich sehr mit uns, daß wir zusammentreffen. Er ist ein

⁴⁷ Greene, S. 73

großer schöner Junge. Herzliche Grüße Selma Moritz. – Viele Grüße und Küsse Erich.“⁴⁸

Am 21. Juni 1941 kam der Dampfer Mouzinho im Hafen von New York an. Da er in Staten Island anlegte, war ihnen zwar der lang ersehnte Blick auf die Freiheitsstatue, Sinnbild ihrer Sehnsucht nach Freiheit, Frieden und Sicherheit, verwehrt, doch dafür überraschten ihn sein Onkel Gustav und dessen Frau Frieda, als sie ihn am Kai in Empfang nahmen. In den nächsten Tagen wurde für die Kinder und Jugendliche eine Reihe von Exkursionen nach New York veranstaltet, ehe sie an ihre neuen Bestimmungsorte gebracht wurden.

Zusammen mit einigen anderen Kindern kam Erich am 28. Juni 1941 nach Chicago in das vom Chicago Jewish Children's Bureau betriebene Waisenhaus Woodlawn Hall. Chicago war für Erich ausgewählt worden, weil dort Ludwig Steinberger, der Onkel seiner Mutter, mit seiner Familie sowie Theodor Cremer, der Cousin seiner Mutter, lebten und sein Onkel Isidor, der als Betreuer in Frage kam, im benachbarten Indianapolis zuhause war. Doch sprach sich Isidors Frau Fanny gegen die Aufnahme Erichs in ihr Haus auf, da sie sich bei dem Gedanken, einen fremden dreizehn Jahre alten Jungen zusammen mit ihren zwei kleinen Mädchen im Alter von acht und zehn Jahren beherbergen zu müssen, doch nicht ganz wohl fühlte.

Ende August 1941 konnte Erich dann aber doch noch Woodlawn Hall verlassen. Theo Cremer und seine Frau Hanni nahmen ihn bei sich auf und schickten ihn auf die Haugan Elementary School, wo er zunächst in die zweite Klasse ging, um Englisch zu lernen. Die deutlich jüngeren Schüler amüsierten sich über ihren wesentlich älteren Mitschüler, doch lernte Erich sehr schnell, so dass er am Ende des Semesters lauter hervorragende Noten aufweisen konnte. Bei den Cremers blieb er zwei Jahre.

Im Herbst 1941 erhielt Erich Grünebaum Post von seinem Vater: „Mein lieber guter Erich, diese Woche erhielten wir Deinen Brief vom 24.9., der uns sehr erfreute. Wir haben auch hier den Joni tof [gemeint ist wohl das Neujahrsfest Rosch Haschana] sehr schön verbracht. Das heißt, wir konnten in die Synagoge gehen, aber zum Spaziergehen hatten wir wenig Zeit, denn wir haben ca. 140 Insassen. Da gibt es immer Arbeit. Jom Kippur [den Versöhnungstag]

⁴⁸ Zitiert nach: Ackermann, Jürgen: Erich Grünebaum heißt heute Eric Greene. In: Mitteilungsblatt der Heimatstelle Gelnhäusen, No.1/1998, S.35. Der Text wurde mir freundlicherweise von Ernst Gottschalk zur Verfügung gestellt.

haben wir sehr gut gefastet. Ich habe einen Filial-Gottesdienst geleitet, habe selbst Mincha [das Nachmittagsgebet] vorgebetet und hat alles ganz schön geklappt. Tust Du Dich auch für diese Sachen interessieren? Ich hörte diese Woche, daß die Kinder vom Zahnarzt Ebrach in Chicago in der Schule sehr gute Fortschritte machen. Vorige Woche sandte ich ein Telegramm, daß er uns helfen soll, über Kuba nach USA einzuwandern. Aber ich glaube, er kann das Geld nicht zusammenbringen. Sollten wir auch nochmal zusammenkommen? Bleibe stets fromm, lerne fleißig, bleibe ehrlich und lasse Dir nichts zu Schulden kommen, dann wirst Du im Leben immer vorwärts kommen. Wenn Du etwas tust, was nicht recht ist, dann mußt Du Dir immer sagen, `Hätte das mein Papa auch getan?´ Nehme Dir, mein lieber Erich, diese Worte zu Herzen. Der l. [liebe] G'tt behüte und beschütze Dich und sei Du für heute vielmals begrüßt und geküßt / von Deinem Papa.“⁴⁹

In einem anderen Brief teilten ihm seine Eltern auf verschlüsselte Art und Weise mit, dass seine Tante Ruth in ein Lager gebracht und sein Onkel Simon, ein Bruder seines Vaters, verhaftet worden war. Dem Brief seiner Frau fügte Jonas Grünebaum noch ein paar Zeilen hinzu: „Wir waren sehr glücklich über deinen lieben Brief und sind sicher, dass du bei Tante Hanni und Onkel Theo gut aufgehoben bist. [...] Ich habe eine Menge Arbeit hier. Heizen, Reparaturen am Haus und ich verdiene weniger als zu Beginn. Aber ich will es alles bereitwillig tun, da wir gesund sind und bald eine Möglichkeit zur Auswanderung haben werden. Damit wir bald wieder alle vereint sind. Bleibe fromm, folgsam und brav. Sei herzlich umarmt von deinem Papa.“⁵⁰

Nachdem der Sozialarbeiter des Jewish Children's Bureau ein neues Zuhause gefunden hatte, verließ Erich die Cremers und lebte in den folgenden zwei Jahren bei der Familie Ikenn. Auch schulisch gab es für ihn eine Veränderung: Er besuchte nun die in der Nähe gelegene Roosevelt High School. Als die Ikenns nach Ende des Zweiten Weltkriegs Kriegsveteranen bei sich aufnahmen, war die Wohnung überfüllt, so dass Erich für einige Monaten bei einer anderen Familie unterkommen musste, ehe er schließlich zur Familie Simon

⁴⁹ Zitiert nach: Ackermann, Jürgen: Erich Grünebaum heißt heute Eric Greene. In: Mitteilungsblatt der Heimatstelle Gelnhausen, No.1/1998, S.35. Der Text wurde mir freundlicherweise von Ernst Gottschalk zur Verfügung gestellt.

⁵⁰ Greene, S. 81

kam, bei der er bis zu seinem 18. Geburtstag blieb. So lebte Erich in fünf Jahren bei vier verschiedenen Pflegefamilien.

Nach Abschluss der High School im Juni 1947 fand er bei der Chicago Rapid Transit Company Arbeit, die später in die Chicago Transit Authority aufging. Er blieb vier Jahre, wurde von seinen Vorgesetzten unterstützt und gefördert und brachte es schließlich bis zum Vorarbeiter. Nach dem Ausbruch des Korea-Kriegs wurde er im Oktober 1950 zur US Army eingezogen. Inzwischen fühlte er sich schon ganz als richtiger Amerikaner, 1949 hatte er bereits die amerikanische Staatsbürgerschaft erhalten: „Kleidung, Sprache, Geschmack und Einstellungen waren die, die ich für die eines typisch amerikanischen Teenagers hielt. Ich hatte zwar freilich immer noch einen Akzent, aber ich entschloss mich, dies zu ignorieren. Ich wollte mich assimilieren, nachdem ich genug von dem vergangenen Chaos hatte.“⁵¹

Eric Greene, wie Erich Grünebaum jetzt hieß, wurde der 43. Infanterie-Division zugeteilt und als Funker ausgebildet. 1951 wurde die Division dann im Rahmen der neu gegründeten Nato nach Deutschland verlegt und in Augsburg stationiert. „Ich hatte“, so Eric Greene, „sehr gemischte Gefühle, als ich nach Deutschland das erste Mal zurückkam und dies unter ganz anderen Umständen geschah als bei meinem Weggang fünfzehn Jahre zuvor.“⁵² Während seiner Dienstzeit in Deutschland besuchte er das Grab der Großmutter in Würzburg sowie Frankfurt, Hanau und Gelnhausen. Schließlich ging er auch nach Hellstein. „Ich ging“, so Eric Greene, „hinauf zu dem alten Haus, wo ich geboren wurde, und klopfte an der Tür. Eine alte Frau antwortete. Als ich ihr erklärte, wer ich war, fiel sie auf ihre Knie, klammerte sich mit ihren Armen um meine Beine und schrie: `Bitte, bitte, guter Herr [...] bitte, nehmen sie uns nicht unser Haus weg. Wie Sie wissen, hatten wir nichts damit zu tun, dass Ihre Eltern vertrieben wurden. Wissen Sie, wir haben sonst keinen Ort, wo wir hinkönnen.“⁵³ Erich Grünebaum beruhigte die Frau, dass er lediglich sein Elternhaus wiedersehen und ein paar Fotos machen wollte. Von den Dorfbewohnern, die er traf, wollte keiner ein Nazi gewesen sein. In Frankfurt versuchte er in der Polizeizentrale, Auskunft über den Verbleib seiner Eltern zu

⁵¹ Greene, S. 83

⁵² Greene, S. 85

⁵³ Greene, S. 86

bekommen. Ihm wurde eine Karteikarte mit dem Datum des 15. Septembers 1942 und dem Vermerk „evakuiert“ vorgelegt. Frustriert kehrte er zu seiner Einheit nach Augsburg zurück.

Nach zwei Jahren wurde er aus der Armee entlassen und ging zurück nach Chicago, wo er einen Neuanfang versuchte. Er heiratete und ließ sich nur sieben Monate später wieder scheiden, nachdem sich die Ehe als Fehler herausgestellt hatte. Seine Versuche, etwas über seine Eltern und seine Schwester zu erfahren, schlugen in den nächsten Jahren alle fehl. Schließlich wurden sie für tot erklärt, nachdem sich kein Hinweis auf ihr mögliches Überleben gefunden hatte.

Anfang 1957 verließ Eric Greene Chicago und zog nach Kalifornien, wo er in Los Angeles ein eigenes Restaurant aufmachte und auch privat sein Glück fand: Mit seiner zweiten Frau Eileen, die er 1958 heiratete, gründete er eine Familie. Der älteste Sohn Jeffrey kam im Februar 1960 zur Welt, im September 1962 folgte sein Bruder Martin. 1974 unternahm Eric Greene mit ihnen eine Reise zu den Stätten seiner Kindheit und Jugend. Der Weg führte sie über Lissabon, Spanien und Frankreich schließlich auch nach Deutschland, wo sie Frankfurt und Hellstein einen Besuch abstatteten. Er wollte seinen Söhnen zeigen, wo seine Wurzeln waren. Mit seiner Frau Eileen besuchte er später noch ein paar Mal seinen Geburtsort Hellstein, ohne aber mit irgendeinem Menschen darüber zu sprechen.

Später erfuhr er schließlich, was mit seiner älteren Schwester und mit seinen Eltern in der NS-Zeit geschehen war. Hanni, die in einem Waisenhaus in Utrecht lebte, wurde zusammen mit anderen deutschen Juden im Frühjahr 1942 in das Internierungslager Westerbork verschleppt, wo sie sich erstmals verliebte. Zu diesem Zeitpunkt war sie 16 Jahre alt. Eines Tages hielt ein kultiviert auftretender Deutscher eine Rede vor den Jugendlichen des Lagers: „Wie ihr alle wisst, seid ihr im Grunde genommen Deutsche. Ihr seid nach Holland wegen eurer Religion gekommen, die in Deutschland nicht erlaubt ist. Indessen gibt es, nachdem Holland unter deutscher Herrschaft steht, keinen Grund mehr für euch, hier zu bleiben und diesem vom Krieg gezeichneten Land zur Last zu fallen. Daher fragen wir euch alle, ob ihr nicht freiwillig nach dem Osten zurückkehren wollt, wo wir für unsere Kriegsanstrengungen Arbeiter brau-

chen. Wenn ihr hart arbeitet und euch gut verhaltet, werdet ihr gut behandelt werden und ihr werdet es nicht bereuen.“⁵⁴ Erics Schwester Hanni folgte dem Rat ihres Freundes, der es für besser hielt, auf dieses Angebot einzugehen, als weiterhin in Westerbork zu bleiben. Am 13. Juli 1942 bestiegen sie den Zug, der sie zwei Tage später direkt ins Konzentrations- und Vernichtungslager Auschwitz brachte. Hanni arbeitete dort noch einige Zeit als Zahnarzthelferin, ehe sie am 26. August 1942 nur fünf Wochen nach ihrer Ankunft starb. Als Todesursache wurde vom Lagerarzt Dr. Meyer „Allgemeine Körperschwäche“ angegeben. Ihre Eltern Jonas und Else Grünebaum wurden ebenfalls Opfer der Shoah. Am 15. September 1942 wurden sie von Frankfurt nach Theresienstadt deportiert, wo Else Grünebaum ihren Vater Hermann wiedersah, der einige Tage nach ihnen im böhmischen Konzentrationslager mit einem Transport aus Würzburg eintraf. Der alte Mann war den harten Bedingungen im Lager nicht mehr gewachsen und verstarb wenige Wochen später am 11. Dezember 1942. Am 29. Januar 1943 wurden die Grünebaums von Theresienstadt in Güterwagons nach Auschwitz deportiert, wo sie direkt nach ihrer Ankunft am 30. Januar an der berüchtigten Rampe als nicht mehr arbeitsfähig eingestuft und in die Gaskammer geschickt wurden. Die bittere Ironie der Geschichte wollte es, dass Eric Greene die Karteikarten, die Auskunft über das Schicksal seiner Eltern gaben, ausgerechnet am 100. Geburtstag seines Vaters in Auschwitz einsehen konnte.⁵⁵

1987 verkaufte Eric Greene sein Restaurant in Los Angeles und zog nach Durango im Bundesstaat Colorado, wo er im dortigen Tourist Office mitarbeitete und regelmäßig vor allem in Schulen Vorträge über die Shoah, die Geschichte seiner Familie und seine Flucht aus Nazideutschland hielt. Er starb am 19. März 2020 mit 91 Jahren in Durango.⁵⁶

⁵⁴ Greene, S. 89

⁵⁵ Zum Schicksal der Grünebaums vergleiche auch: Pers. Mitt. des Jüdischen Museum Frankfurt a. M. an Elisabeth Böhler, Auszug aus den Biografien von Else und Jonas Grünebaum bei zeitsprung, Kontor für Geschichte, Frankfurt am Main; <http://www.zeitsprung-online.de/info/partnerin.html>, 18.8.2012

⁵⁶ Nachruf auf Eric Greene in: The Durango Herald, 26.3.2020, zitiert nach: <https://obituaries.durangoherald.com/obituaries/durangoherald/obituary.aspx?n=eric-jonas-greene&pid=195796161>, 23.3.2021



Johanna Grünebaum © Sammlung Ernst Gottschalk



Johanna Grünebaum © Dokin foundation/Miriam Keesing



Johanna Grünebaum © Sammlung Ernst Gottschalk



Eric Green mit seiner Frau © Sammlung Ernst Gottschalk